

# **Soziale Arbeit und ihr Beitrag zu einer konvivialen Welt**

Am Beispiel des systemischen Menschenrechtsparadigmas

**Eva Blessing**

**Eingereicht bei: Dr. phil. Patrick Oehler**

Bachelor Thesis an der Hochschule für Soziale Arbeit,  
Fachhochschule Nordwestschweiz, Olten  
Eingereicht im Juni 2018

## **Abstract**

In der vorliegenden Bachelor Thesis wird das konvivialistische Manifest dargelegt. Es wird herausgearbeitet, worin die Bedrohungen der heutigen Zeit gesehen werden und welche Forderungen und Überlegungen darin aufgeführt sind. Zusätzlich wird die Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession, ihr Menschen- und Gesellschaftsbild, die Problemdimension aus dieser Perspektive und die ethischen Grundprinzipien dieses systemischen Ansatzes aufgezeigt. Anhand von diesen zwei Bezügen soll beispielhaft erarbeitet werden, welche Aufgabe Soziale Arbeit hat, um gesellschaftlichen Herausforderungen der heutigen Zeit professionell und wirkungsvoll entgegenzutreten.

# Inhaltsverzeichnis

<b>1. Herleitung der Fragestellung</b> .....	1
<b>2. Schlüsselbegriffe und Theorie</b> .....	6
<b>2.1 Konvivialismus</b> .....	6
2.1.1 <i>Herausforderungen und Bedrohungen</i> .....	7
2.1.2 <i>Überlegungen und Forderungen</i> .....	8
2.1.2.1 <i>Politische Überlegungen</i> .....	10
2.1.2.2 <i>Moralische Überlegungen</i> .....	11
2.1.2.3 <i>Ökologische Überlegungen</i> .....	11
2.1.2.4 <i>Ökonomische Überlegungen</i> .....	12
2.1.3 <i>Konvivialismus als globalisierungskritische und soziale Bewegung</i> .....	13
2.1.4 <i>Kritische Reflexion</i> .....	15
<b>2.2 Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession</b> .....	16
2.2.1 <i>Menschen- und Gesellschaftsbild</i> .....	17
2.2.2 <i>Problemdimension</i> .....	18
2.2.4 <i>Menschenrechte</i> .....	20
2.2.5 <i>Kritische Reflexion</i> .....	22
<b>3. Vergleich des Konvivialismus und der Sozialen Arbeit als Menschenrechtsprofession</b> .....	25
<b>3.1 Menschen- und Gesellschaftsbild</b> .....	25
<b>3.2 Problemdimension</b> .....	26
<b>3.3 Ethische Grundprinzipien</b> .....	27
<b>4. Soziale Arbeit und ihr Beitrag zu einer konvivialen Welt</b> .....	30
<b>4.1 Die moralische Frage und Soziale Arbeit</b> .....	33
<b>4.2 Die politische Frage und Soziale Arbeit</b> .....	33
<b>4.3 Die ökologische Frage und Soziale Arbeit</b> .....	37
<b>4.4 Die ökonomische Frage und Soziale Arbeit</b> .....	38
<b>4.5 Die religiöse oder spirituelle Frage und Soziale Arbeit</b> .....	40
<b>5. Beantwortung der Fragestellung und Diskussion</b> .....	42
<b>Quellenverzeichnis</b> .....	48
<b>Ehrenwörtliche Erklärung</b> .....	52

## 1. Herleitung der Fragestellung

Die Gesellschaft steht heute vor einigen neuen Herausforderungen z.B. der Globalisierung und den damit einhergehenden Problemen (vgl. Eide nach Mane/Vahsen 2010:104), dem Neoliberalismus, der Dominanz der Ökonomie und der Betriebswirtschaft (vgl. Staub-Bernasconi 2010: 279), der Klimaerwärmung, dem Wachstum der sozialen Ungleichheit etc. (vgl. Adloff 2014: 8).

McChesney bezeichnet den Neoliberalismus als grössten Feind der Demokratie, da dieser den Profit und den Markt über alles stellt. Also zum Beispiel auch über den Bereich der Bildung und Kultur, was für die Gesellschaft verheerende Folgen haben kann. Werden diese Bereiche nicht gefördert schadet dies dem Gemeinschaftsgefühl, das eine Demokratie braucht (vgl. McChesney 2011:12). Die Globalisierung steht in engem Zusammenhang mit dem heutigen Wirtschaftssystem. Sie wird von Regierungen vorangetrieben, um durch internationale Handelsabkommen grossen Konzernen zu ermöglichen, „das Wirtschaftsgefüge anderer Nationen zu kontrollieren, ohne für die Folgen aufkommen zu müssen“ (McChesney 2011:15). Die Wirtschaft hat unter anderem durch die Werbung und die finanzielle Unterstützung politischer Parteien einen grossen Einfluss auf die Gesellschaft (vgl. ebd.: 18). Nach Chomsky (2011: 23) verfügen Konzerne, die einen grossen Teil des weltweiten Marktes beherrschen über die Mittel, die öffentliche Meinung und dadurch auch die politische Willensbildung zu beeinflussen. Die Vorherrschaft der Wirtschaft führt zu mehr sozialer Ungleichheit innerhalb eines Landes, aber auch zwischen den Ländern. Sie führt zu Ausbeutung einiger Länder und von vielen Arbeitenden. Der Anteil, den Arbeitnehmende am Gesamteinkommen haben, schrumpft stetig (vgl. Chomsky 2011: 40). Momentan gibt es noch viele Bevölkerungsschichten, die das Gefühl haben, von der wirtschaftlichen Entwicklung zu profitieren. Sie erachten daher einen Wandel noch nicht als notwendig (vgl. ebd. 42). Dennoch bedeuten all diese Entwicklungen für immer mehr Bewohner dieser Welt eine Verletzung ihrer Menschenrechte.

Auch der Klimawandel führt zu sozialen Problemen. Steigende Meeresspiegel, Dürreperioden, Überschwemmungen und extreme Wetterphänomene haben zum Beispiel Ernteausfälle und Zerstörung von Lebensräumen zur Folge. Aus der Verknappung von Ressourcen resultieren ein Preisanstieg, was bereits bestehende soziale Ungleichheiten verschärft (vgl. Balas/Felderer/Lexer/Stickler 2011: 5).

Verschiedene Vereinigungen und Organisationen versuchen diesen Entwicklungen in unterschiedlicher Weise entgegenzuwirken. Mit dem Begriff des Konvivialismus will eine Gruppe von Autoren, diesen Initiativen einen gemeinsamen Nenner geben, um dadurch die Energie zu bündeln, Gemeinsamkeiten hervorzuheben und einen Zusammenschluss voranzutreiben (vgl. les Convivialistes 2014: 47). Konvivialismus kommt vom lateinischen con-vivere: Zusammenleben. Die Konvivialisten, suchen nach einer neuen Philosophie des Zusammenlebens, die Konflikte zulässt und gleichzeitig die Kooperation und den Zusammenhalt fördert (vgl. les Convivialistes 2014: 47f.). Es soll damit eine Grundlage für das gemeinsame Leben geschaffen werden, wie sie in der Religion, in der Philosophie und in den politischen Ideologien seit geraumer Zeit gesucht wird (vgl. ebd. 49). Die Konvivialisten betrachten eine „andere Welt“ nicht nur als möglich, sondern auch als absolut notwendig (vgl. les Convivialistes o.J. [Übersetzung durch die Verf.]). In dem Zusammenhang wurden vier beziehungsweise fünf Grundfragen ausgearbeitet, auf die der Konvivialismus allgemein gültige, wissenschaftliche Aussagen treffen und Antworten finden will (vgl. les Convivialistes 2014: 50). Sie sollen von allen geteilt werden können. Diese Grundfragen sind:

- Die moralische Frage
  - Die politische Frage
  - Die ökologische Frage
  - Die ökonomische Frage
  - Die religiöse oder spirituelle Frage (es steht jedem frei diese fünfte Frage hinzuzufügen)
- (vgl. ebd.)

Das konvivialistische Manifest wurde von 40 Personen aus überwiegend frankophonen Ländern erarbeitet, die aus unterschiedlichen politischen Lagern stammen. Die Besonderheit besteht also darin, dass die Anerkennung der Dringlichkeit eine „andere Welt“ möglich zu machen, über die individuelle politische Meinung gestellt wurde (vgl. Adloff 2014: 9). Dazu haben die Konvivialisten verschiedene Antwortansätze entwickelt, die hier nun ein erstes Mal in gekürzter Weise aufgelistet werden:

- Die Wirtschaft soll stärker reglementiert werden
- Entwicklung der Geistes- und Sozialwissenschaften
- Entwicklung einer Gesellschaft der Fürsorglichkeit

- Eine dauerhafte Beziehung zur Natur entwickeln  
(vgl. les Convivialistes 2014: 56f.)

Den Konvivialisten geht es folglich darum, eine neue Form von Menschlichkeit zu entwickeln. Dafür braucht es einen radikaleren, erweiterten Humanismus (vgl. ebd.: 58). Mit den gesellschaftlichen Herausforderungen wird Soziale Arbeit ebenfalls konfrontiert. Sie sucht nach Möglichkeiten diesen zu begegnen. Um zu erörtern, worin ihre Aufgabe liegt, muss das Verständnis Sozialer Arbeit geklärt sein.

Soziale Arbeit fördert als Profession und wissenschaftliche Disziplin gesellschaftliche Veränderungen und Entwicklungen, den sozialen Zusammenhalt und die Ermächtigung und Befreiung von Menschen. Dabei sind die Prinzipien der sozialen Gerechtigkeit, der Menschenrechte, der gemeinschaftlichen Verantwortung und der Anerkennung der Verschiedenheit richtungweisend.

Soziale Arbeit wirkt auf Sozialstrukturen und befähigt Menschen so, dass sie die Herausforderungen des Lebens angehen und Wohlbefinden erreichen können.

Dabei stützt sie sich auf Theorien der eigenen Disziplin, der Human- und Sozialwissenschaften sowie auf das Erfahrungs-Wissen des beruflichen Kontextes. (Avenir Social 2015: 2)

Diese Definition, die von der International Federation of Social Work (IFSW) und der International Association of Schools of Social Work verabschiedet wurde, wurde von Avenir Social aus dem Englischen übersetzt. Sie ist professionstheoretisch als systemisch einzustufen (vgl. Staub-Bernasconi 2010: 280).

Soziale Arbeit vom IFSW definiert, hat durch ihre Bezugnahme auf die Menschenrechte zur Entscheidung geführt, diese Arbeit in Bezug auf die Theorie der Sozialen Arbeit als Menschenrechtsprofession von Staub-Bernasconi zu verfassen. Ebenfalls ein systemischer Ansatz, der aber keinesfalls als die einzig richtige Theorie Sozialer Arbeit betrachtet wird. Die Bezugnahme auf weitere Professionstheorien hätte den Rahmen dieser Arbeit jedoch gesprengt.

Der Systemismus geht davon aus, dass sich jedes Individuum mindestens in einem sozialen System bewegt, meist aber in mehreren (vgl. ebd.: 270). Soziale Probleme werden denn auch als Problem des Individuums im Zusammenhang sozialer Interaktionsprozesse

definiert (vgl. ebd.: 217). „Im Fall der Individuen beziehen sie sich auf soziale und kulturelle Barrieren in Abhängigkeit von ihrer gesellschaftlichen Position, die es ihnen erschweren oder verunmöglichen, ihre Bedürfnisse und Wünsche dank eigener Anstrengung zu befriedigen.“ (Staub-Bernasconi 2010: 272)

Zur Erklärung der sozialen Probleme und deren Lösung wird im systemischen Paradigma Wissen aller Grundlagendisziplinen herangezogen. Soziale Probleme können auf unterschiedlichste Ursachen zurückzuführen sein (Wirtschaft, Umweltkatastrophen, Krankheiten etc.). So müssen auch bei Veränderungsversuchen alle beteiligten Akteure einbezogen werden: Individuen, Kollektive, Justiz, Politik, etc. (vgl. ebd.: 273-275). Professionelle der Sozialen Arbeit sollen sich auf wissenschaftlicher Basis ein eigenes Bild der jeweiligen Problemlage machen und davon ausgehend einen eigenen Auftrag formulieren. Dieser muss die Sichtweise der Betroffenen und des Auftraggebers berücksichtigen. Nebst dem wissenschaftlichen Wissen sollen sich Sozialarbeitende auf einen gemeinsamen Ethikkodex, der im besten Fall nicht nur national, sondern auch international geteilt wird, berufen. Für Staub-Bernasconi (2012: 275f.) sind dies die Menschenrechte. Der Kodex und die Berufung auf wissenschaftliches Wissen soll höher stehen, als die Loyalität zur Organisation. Daraus ergibt sich das Tripelmandat der Sozialen Arbeit als Menschenrechtsprofession (vgl. Staub-Bernasconi 2007c: 1). Sozialarbeitende haben ein Mandat seitens der Klienten, seitens der Träger und der Profession (vgl. Staub-Bernasconi 2007a: 198).

Die Funktion der Sozialen Arbeit besteht in diesem Paradigma einerseits darin, Individuen dabei zu unterstützen, ihre Bedürfnisse so gut wie möglich aus eigener Kraft zu befriedigen. Andererseits soll sie auf Strukturen Einfluss nehmen, die ein menschenwürdiges Leben einschränken (vgl. Staub-Bernasconi 2010: 277).

„Zum professionellen Instrumentarium gehören auch die mit sachkundigen Akteuren koordinierte Einflussnahme auf Wirtschaft, Bildungssystem, (Sozial)Politik und Rechtssystem, Mitarbeit an Sozialgesetzen, transnationale Menschenrechtsarbeit in NGO's(...)“ (Staub-Bernasconi 2010: 278) Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession vertritt demnach die Position, dass Sozialarbeitende auch auf grössere Zusammenhänge, die soziale Probleme verursachen, Einfluss nehmen soll. Auch von Seiten der Konvivialisten ist eine Beteiligung gefordert, denn sie sehen die Solidarität und Fürsorglichkeit als Aufgabe aller

Menschen (vgl. les Convivialistes 2014: 57). Zusätzlich sehen sie auch die Sozialwissenschaften in der Pflicht, sich an der Suche nach einer neuen Form des Zusammenlebens zu beteiligen (vgl. ebd.: 54).

Es stellt sich dennoch die folgende Frage:

**Was ist die Aufgabe Sozialer Arbeit (z.B. als Menschenrechtsprofession) in Bezug auf globalisierungskritische und soziale Bewegungen, die Antworten auf gesellschaftliche Herausforderungen der heutigen Zeit suchen (wie z.B. den Konvivialismus), um ihre Ziele, wie sie in der Definition der IFSW festgehalten sind, zu erreichen?**

Die Fragestellung soll beispielhaft in Bezug auf die Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession und den Konvivialismus beantwortet werden. Die Bezugnahme auf eine andere Professionstheorie und eine andere soziale Bewegung ist im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich.

Als Erstes soll das konvivialistische Manifest in seinen Grundzügen beschrieben werden. Dabei wird aufgezeigt, worin die Bedrohungen der heutigen Zeit gesehen werden und welche Vorschläge die Konvivialisten geben, um dagegen anzukommen. Daraufhin wird geklärt, warum der Konvivialismus als soziale Bewegung verstanden wird.

Bevor die Theorie der Sozialen Arbeit als Menschenrechtsprofession mit dem Konvivialismus verglichen wird, wird Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession definiert. Darauf folgen Überlegungen, welche Aufgaben die Soziale Arbeit im Hinblick auf den Konvivialismus hat. Am Ende soll so die Fragestellung beantwortet werden können.

## 2. Schlüsselbegriffe und Theorie

### 2.1 Konvivialismus

Der Begriff Konvivialismus stammt vom lateinischen *con-vivere*, was so viel bedeutet wie Zusammenleben. Die Konvivialisten streben gemeinsam einen Wandel, eine Umkehr oder eben eine neue, positivere Form des Zusammenlebens an. Sie betrachten diese nicht nur als möglich, sondern auch als unbedingt notwendig (vgl. Adloff 2014: 8f.). Das Verständnis vom Konvivialismus wurde im konvivialistischen Manifest von unterschiedlichen Diskurssträngen geprägt. Der Begriff hat seine Wurzeln in verschiedenen Bereichen (vgl. ebd.: 12). Der zweite Grund liegt darin, dass die 40 Autoren einen Konsens über die Definition des Begriffes finden mussten. Keiner der Beteiligten war mit allen Aussagen, die im Manifest festgehalten sind, vollumfänglich einverstanden. Alle empfanden es aber als wichtig, vor allem die Übereinstimmungen zu betonen und etwas zu formulieren, was man für den „grössten gemeinsamen Nenner des alternativen Denkens halten darf“ (les Convivalistes 2014: 36).

Vorab nun aber die Herleitung einer Definition des Konvivialismus. Eine der ersten Verwendung des Begriffs liegt im frühen 19. Jahrhundert. Der Gastronom und Philosoph Jean Anthélme Brillat-Savarin bezeichnete damals den Konvivialismus, in Bezug auf eine Tischgesellschaft, als freudiges Beisammensein und freundschaftliches Kommunizieren (vgl. Latouche nach Adloff 2014: 12). Demnach beschreibt Konvivialität „...den freundlichen Umgang, den Menschen untereinander pflegen können, sowie ein freiheitliches Verhältnis, das sie zu den „Dingen“ (seien es Gegenstände, Infrastrukturen, Institutionen oder Techniken) haben können“ (ebd.: 12).

Der Begriff wurde vom radikalen Technik- und Wachstumskritiker Ivan Illich erstmals in eben diesem Bereich eingeführt. Er bezeichnete damit eine Gesellschaft, die eine vernünftige Wachstumsbegrenzung betreibt (vgl. Illich nach Adloff 2014: 11). Ihm ging es vor allem „... um die technik- und kapitalismuskritische Wiederherstellung des Primats des ‚Seins‘ vor dem ‚Haben‘“ (ebd.).

Weitere Diskussionsstränge, die im Manifest in das Verständnis des Konvivialismus eingeflossen sind, sind der Anti-Utilitarismus (vgl. ebd.: 12f.) und die Wachstums- und Ökonomiekritik, welche auch den Versuch einer Neudefinition von Wohlstand und Reichtum beinhaltet (vgl. Viveret nach Adloff 2014: 13). Serge Latouche bezeichnet Ökonomie als Religion und sieht als Ziel, die mentale Überwindung dieser Religion und der Illusion,

dass monetärer Wohlstand und Glück zusammenhängen (vgl. Latouche nach Aloff 2014: 14).

Das Ziel des Konvivialismus ist es also, neue Sinnbezüge herzustellen und bestehende Bewegungen zu stärken (vgl. Caillé nach Adloff 2014: 24). Sie wollen „dem materiellen Kalkül, den Wert der Demokratie und des konvivialen Zusammenlebens“ gegenüberstellen (ebd.). Dafür war es den Verfassern wichtig, Gedanken zu formulieren, von denen man hoffen darf, dass sie möglichst viele Menschen teilen und sich ihnen anschliessen können.

Konvivialismus ist der Name, der allem gegeben wurde, was in den bestehenden weltlichen oder religiösen Lehren zur Suche nach Prinzipien beiträgt, die es den Menschen ermöglichen, sowohl rivalisierend wie kooperierend, und zwar im vollen Bewusstsein der Endlichkeit der natürlichen Ressourcen und in der geteilten Sorge um den Schutz der Welt. Und im Bewusstsein unserer Zugehörigkeit zu dieser Welt. (les Convivialistes 2014: 59)

In dieser Definition wird betont, dass auf bereits bestehende Antworten aus Religion, Philosophie und Politik zurückgegriffen werden soll. Dazu ist der Konvivialismus auf die autonome, demokratische Gesellschaft angewiesen, die sich bei der Suche und Umsetzung der Ideen zur Überwindung von masslosem Wachstum beteiligt (vgl. Adloff 2014: 28). Denn nur eine demokratische Gesellschaft gibt der erwähnten Rivalität, ebenso wie der Kooperation Platz. Zusätzlich wird in der Definition der ökologische Aspekt betont. Bevor nun aber im Detail auf die Ideen und Überlegungen der Konvivialisten eingegangen wird, sollen die Herausforderungen, vor welchen die Welt heute steht genauer betrachtet werden.

### *2.1.1 Herausforderungen und Bedrohungen*

Die Konvivialisten sehen die Bedrohung, die den meisten anderen Bedrohungen der heutigen Zeit zu Grunde liegt, im Wunsch nach Anerkennung der Menschen. Momentan hat die Gesellschaft noch keinen gesunden Umgang mit diesem Wunsch gefunden (vgl. les Convivialistes 2014: 48). „Eine gesunde Gesellschaft versteht es, dem Wunsch nach Anerkennung aller ebenso gerecht zu werden, wie dem Anteil an Rivalität, dem Streben ständig über sich selbst hinauszuwachsen.“(ebd.) Sie ist auch dafür verantwortlich, dass

dieses Streben nicht in Masslosigkeit ausufert. Diese Masslosigkeit, die sich in Anhäufung von Macht und monetären Mitteln äussert, ist heute allgegenwärtig und führt so zu weiteren Problemen, wie Klimaerwärmung, Luftverschmutzung, Verknappung von Energieressourcen, Nahrung und Mineralien, Arbeitslosigkeit und Armut, wachsende soziale und ökologische Unsicherheit, wachsende Korruption, Gefahr einer Atomkatastrophe und mögliche zwischenstaatliche Kriege (vgl. ebd.: 41).

Nebst dem eigennutzorientierten Denken, gibt es in den heutigen Gesellschaften noch eine zweite Fehlentwicklung, jene des „Glaubens an die selig machende Wirkung wirtschaftlichen Wachstums“ (Adloff 2014: 9). Mit diesen Fehlentwicklungen wollen die Konvivialisten brechen. Die Schwierigkeit besteht darin, dass es vielen Menschen schwer fällt, sich gegen etwas zu engagieren, was für sie noch nicht unmittelbar eingetroffen ist (vgl. ebd.: 44). Gerade in Staaten die stark vom Wirtschaftswachstum profitieren sind die negativen Folgen bis anhin kaum oder noch nicht stark genug spürbar. Die Konvivialisten haben verschiedene Überlegungen gemacht und Forderungen formuliert, welche zu einer Veränderung beitragen sollen. Im nachfolgenden Abschnitt werden sie dargelegt.

### *2.1.2 Überlegungen und Forderungen*

Die Logik der Gabe bildet eine moralische Grundlage in unserer Gesellschaft (vgl. Mauss nach Adloff 2014: 19). Die Basis einer konvivialen Ordnung liegt denn auch im unentgeltlichen, freien Austausch unter den Menschen (vgl. Adloff 2014: 25) und somit der Entkopplung der Vorstellung vom Zusammenhang materiellen Wohlstands und einem guten und glücklichen Leben (vgl. Caillé nach Adloff 2014: 24). Mauss sieht „Solidarität als eine Form wechselseitiger Anerkennung durch Gabentausch“ (Mauss nach Adloff 2014: 19). In der modernen Gesellschaft wird der verpflichtende Anteil einer Gabe durch Verträge und den Markt vor den Pol der Freiwilligkeit und Spontaneität gestellt (vgl. ebd.). Das führt dazu, dass sich eine Seite mehr bereichern kann und sich so in eine vorteilhafte Lage bringt. Ein Verfechter der mauss'schen Theorie ist heute Caillé. Er betrachtet unter anderem die Gabe als Fundament sozialer Ordnung. Sie beruht einerseits auf Freiwilligkeit und Spontanität, andererseits hat sie einen verpflichtenden Charakter (vgl. Caillé nach Adloff 2014: 21). Anzutreffen ist die Logik der Gabe vor allem im familiären und freundschaftlichen Umfeld. Ziel ist es, diese Logik auf andere Bereiche der Gesellschaft zu übertragen, um alternative Austauschformen zu ermöglichen. Teilweise hat

diese Übertragung bereits stattgefunden. Formen dieses unentgeltlichen freien Austausches finden sich heute nach wie vor vor allem im Familiensystem und Freundeskreisen. Mittlerweile ist diese Logik auch in vielen zivilgesellschaftlichen Organisationen und Vereinigungen, Genossenschaften, sozialen Bewegungen etc. anzutreffen (vgl. ebd.: 22-25). Zur Lösung der heutigen Herausforderungen sollen die Energien all dieser Organisationen, Vereinigungen, etc. gebündelt werden, um gemeinsam für eine neue Form des Zusammenlebens zu kämpfen (vgl. les Convivialistes 2014: 46f.).

Die Aufgabe der Gesellschaft und Wissenschaften besteht darin, eine Grundlage für das gemeinsame Leben in ökologischer, politischer, ethischer und ökonomischer Hinsicht zu finden. Seit Beginn der Menschheitsgeschichte wurde in den Weltreligionen, in den grossen politischen Ideologien und in der Philosophie nach einer solchen Grundlage gesucht (vgl. ebd.: 49). Aus diesen Bereichen stehen bereits viele Elemente zur Verfügung. Es gilt nun, diese in Aussagen, die die Mehrheit der Menschen verstehen und unterstützen können, umzuwandeln (vgl. ebd.: 46). Die rein ökonomische Sicht auf die Gesellschaft und die Natur muss hierfür überwunden werden (vgl. ebd.: 54). Dazu sollen nun, die in der Herleitung genannten Fragen, auf die es eine Antwort zu finden gilt, genauer erläutert werden:

- Bei der moralischen Frage geht es darum, was der Mensch darf und was er sich verbieten soll.
- Die politische Frage, befasst sich damit welche Organisationen, Gemeinschaften politisch legitim sind.
- Die ökologische Frage bezieht sich auf das Zusammenleben mit der Natur. Sie fragt was wir ihr entnehmen dürfen und was wir ihr dafür schuldig sind.
- Die ökonomische Frage setzt sich damit auseinander, wie viel Reichtum wir ansammeln dürfen, ohne dass es den Antworten auf die drei vorangehenden Fragen widerspricht.
- Jeder Mensch kann für sich entscheiden, ob er diesen vier die spirituelle oder religiöse Frage hinzufügt, die nach dem Verhältnis zum Übernatürlichen fragt.  
(vgl. ebd.: 50)

Heute sind die Antworten auf die ersten drei Fragen eher der Antwort auf die ökonomische Frage angepasst. Vor allem in der Politik hat die Ökonomie Vorrang (vgl. ebd.: 52). Die Demokratie hat dadurch an Attraktivität und Kraft verloren (vgl. ebd.: 42). Dennoch

bleibt sie das einzige legitime, annehmbare, politische Ideal, da sie „der Opposition und dem Konflikt gerecht wird“ (les Convivialistes 2014: 52). Konflikte sind natürlich und gar notwendig. Es gilt Konflikte und Rivalität im Konvivialismus zu einer Kraft im Kampf für die Zusammenarbeit und gegen die Masslosigkeit zu machen (vgl. ebd.: 48). Die Konvivialisten betonen, dass die Antworten nicht nur von den Wissenschaften oder der Politik an die Gesellschaft herangetragen werden, sondern sich die Individuen, ganz im Sinne einer Demokratie, an der Suche nach Antworten beteiligen sollen (vgl. Adloff 2014: 28). Nun dennoch die Überlegungen, zu den vier Fragen, aus dem konvivialistischen Manifest.

#### *2.1.2.1 Politische Überlegungen*

Legitim ist eine Politik, die auf folgenden vier Prinzipien beruht:

- Jenes der gemeinsamen Menschheit, welches jeden Menschen als gleichwertig und gleichberechtigt ansieht.
- Das Prinzip der gemeinsamen Sozialität sieht die sozialen Beziehungen als grössten Reichtum der Menschheit.
- Darauf basiert das Prinzip der Individuation. Es bedeutet, dass jeder Mensch sich entfalten kann, solange er dabei niemandem schadet.
- Das letzte Prinzip umfasst die Konfliktbeherrschung. Konflikte sind legitim, solange sie der gemeinsamen Sozialität nicht schaden.

(vgl. les Convivialistes 2014: 61f.)

Diese Prinzipien sind eine Verallgemeinerung verschiedener Rechte, die es zu befolgen gilt. Oberstes Ziel ist die Minimierung der Ungleichheit (vgl. ebd.: 75). Die Politik soll dafür den Armen ein Mindesteinkommen und somit die Teilhabe an einem Minimum von Ressourcen ermöglichen und gleichzeitig den Reichen und Mächtigen durch ein Maximaleinkommen das Anhäufen von Reichtum erschweren (vgl. ebd.: 65f.). Auch die Arbeitslosigkeit soll bekämpft werden. Dazu gehört nicht nur die durch die Globalisierung ausgegliederten Märkte zu reterritorialisieren, sondern auch die Verminderung der Arbeitszeit (vgl. ebd.: 75f.). Mit Hilfe der Reterritorialisierung soll die innere Stabilität hergestellt werden. Darauf aufbauend ist die Öffnung nach aussen möglich (vgl. ebd.: 75). Die politischen Akteure sollen die digitalen Netzwerke (z.B. das Internet) zur Demokratisierung nutzen, indem sie dort nach Ideen zur Veränderung suchen, denn darin haben auch die Bürger die Möglichkeit, Lösungsvorschläge zu äussern. Deshalb ist es wichtig

möglichst vielen Menschen den Zugang zu solchen Netzwerken zu ermöglichen (vgl. ebd.: 66). Die Konvivialisten streben auf theoretischer Ebene „eine Synthese von Liberalismus, Sozialismus, Kommunismus und Anarchismus“ an (Adloff 2014: 24), in der die Autonomie der Gesellschaft, die sich aus zivilgesellschaftlicher Selbstorganisation ergibt, entscheidend ist (vgl. ebd.: 25). Dafür muss auch anerkannt werden, dass all diese Ideologien zu der moralischen Frage schweigen, da sie vorausgesetzt haben, dass die Probleme und Konflikte zwischen den Menschen daher rühren, dass sie ihre materiellen Bedürfnisse befriedigen wollen (vgl. les Convivialistes 2014: 51). Die Lösung der Probleme wurde bis anhin immer in materiellen Werten gesehen. Die Konvivialisten wollen diesem Irrglauben entgegenwirken und stellen moralische Überlegungen an, welche im nächsten Abschnitt erläutert werden.

#### *2.1.2.2 Moralische Überlegungen*

Die Prinzipien, die bei den politischen Überlegungen aufgeführt sind, sollen nicht verletzt oder gefährdet werden. Dazu gehört auch, dass der Zugang zu genügend materiellen Ressourcen für alle gewährleistet sein soll, um sich ein gutes Leben nach eigener Auffassung zu ermöglichen. Jeder muss die Auffassung der Anderen von einem guten Leben berücksichtigen und sie darin nicht behindern. Der Mensch soll nicht der Masslosigkeit verfallen und muss gegen Korruption kämpfen (vgl. les Convivialistes 2014: 63f.). Geben und Nehmen soll sich in einem gleichmässigen Verhältnis abwechseln (vgl. Adloff 2014: 27). Dieses Gleichgewicht ist auch bei den ökologischen Überlegungen, welche im nachfolgenden Abschnitt dargelegt werden, konstitutiv.

#### *2.1.2.3 Ökologische Überlegungen*

In der Natur- und Tierwelt soll das Prinzip der Gabe und Gegengabe angewendet werden. Die Menschen dürfen sich nicht als Besitzer der Natur, sondern müssen sich als ein Teil davon sehen. Es besteht eine einseitige Abhängigkeit des Menschen von vielen natürlichen Ressourcen. Die Erde existiert problemlos ohne den Menschen, der Mensch aber nicht ohne die Erde. Deshalb muss gemäss den Konvivialisten bei technischen Entwicklungen die ökologische Verträglichkeit im Vordergrund stehen, beispielsweise die Nutzung erneuerbarer Energien. Länder, die der Natur mehr entnommen haben, sollen ihr auch mehr zurückgeben. An erster Stelle steht die Senkung des CO<sub>2</sub>-Ausstosses (vgl. les Convivialistes 2014: 67f.). In engem Zusammenhang mit den ökologischen, stehen die ökonomischen Überlegungen. Die Art zu wirtschaften hat einen enormen Einfluss auf

Natur und Umwelt. So werden im nachfolgenden Abschnitt die konvivialistischen Überlegungen zur Ökonomie dargelegt.

#### *2.1.2.4 Ökonomische Überlegungen*

Die Ökonomie soll mit den vier Prinzipien und den moralischen wie ökologischen Überlegungen im Einklang stehen. Ursachen für Masslosigkeit sollen bekämpft und dafür unter anderem der Finanz- und Rohstoffmarkt reguliert werden (vgl. *les Convivialistes*: 69). Des Weiteren gilt es zu berücksichtigen, dass es keinen erwiesenen Zusammenhang „zwischen monetärem und materiellem Reichtum einerseits und Glück oder Wohlergehen andererseits“ gibt (ebd.: 68). „Der ökologische Zustand des Planeten macht es erforderlich, alle nur möglichen Formen eines Wohlstandes ohne Wachstum zu erforschen.“ (ebd.) Dies beinhaltet, dass die Bedeutung von künstlerischem, technischem, wissenschaftlichem, literarischem und sportlichem Reichtum gesteigert werden soll. Zusätzlich soll die Solidarität und Fürsorglichkeit an Wert gewinnen (vgl. ebd.: 69f.). Die Menschheit soll nicht mehr am Glauben festhalten, dass Wirtschaftswachstum die Lösung aller Probleme ist, sondern die Menschen selbst müssen helfen nach Alternativen zu suchen und sich für sie einzusetzen (vgl. ebd.: 77). Es ist jedoch eine grosse Herausforderung, möglichst viele Menschen für den Konvivialismus zu gewinnen. Dafür braucht es politische, wirtschaftliche und soziale Massnahmen, die für die Menschen mittel- und langfristig aber auch sofort gewinnbringend (nicht nur in einem monetären Sinn) sind. Diese Massnahmen sehen je nach Region und Land anders aus. Sie sollen auf jeden Fall das Ziel verfolgen, die „monetäre Souveränität, politische Souveränität und die soziale Souveränität wieder miteinander zu verbinden“ (*les Convivialistes* 2014: 75f.).

Die Konvivialisten haben sich bereits viele Überlegungen gemacht, was zu einer neuen und besseren Form des Zusammenlebens beitragen könnte. Wie bereits erwähnt, sind sie, um ihr Ziel zu erreichen, auf die Unterstützung und Vorschläge vieler Menschen angewiesen. Eine Organisationsform die diesen Ansprüchen gerecht wird, sind soziale Bewegungen. Darauf bezieht sich der nächste Abschnitt. Der Begriff der sozialen Bewegung soll definiert werden. Gleichzeitig wird geklärt, warum der Konvivialismus in der vorliegenden Arbeit als soziale Bewegung verstanden wird.

### *2.1.3 Konvivialismus als globalisierungskritische und soziale Bewegung*

Soziale Bewegungen greifen „soziale Probleme und gesellschaftliche Widersprüche“ auf, die mit den herkömmlichen Lebensweisen und der bisherigen gesellschaftlichen Organisation nicht mehr zu lösen sein scheinen (vgl. Wagner 2009: 9). Im Unterschied zu Organisationen haben soziale Bewegungen kein Gründungsdatum und auch keine feste Form. Sie charakterisieren sich eher durch ihre Mobilisierungskraft. Es werden keine Mitgliederlisten geführt. Die Bewegungen sind zudem durch eine schwankende Beteiligung gekennzeichnet und werden durch ihre Aktivität sichtbar (vgl. ebd.: 10). Es ist schwer eine Definition sozialer Bewegungen zu formulieren. Roth und Rucht (2008 nach Wagner 2009: 10) nehmen daher eine Abgrenzung gegenüber „Protestbewegungen“ vor. Demnach sind soziale Bewegungen durch eine Kontinuität des Protestgeschehens gekennzeichnet, welche auf dem Zusammenschluss von Gruppen und Organisationen auf Grund einer gemeinsamen Identität basiert.

Der Konvivialismus kann auf Grund des fehlenden Protestgeschehens noch nicht als soziale Bewegung angesehen werden. In der Fragestellung wird er dennoch als solche bezeichnet, da es ein klares Ziel der Konvivialisten ist, einen möglichst grossen Teil der Weltbevölkerung durch die Bildung oder Fokussierung der gemeinsamen Identität zu mobilisieren. Nur die „Anerkennung einer gemeinsamen Menschheit und einer allen gemeinsamen Sozialität“ kann die Grundlage für einen globalen Konvivialismus sein (Caillé zit. nach Adloff 2014: 16). So wird in dieser Arbeit angenommen, dass eine soziale Bewegung entstehen soll.

Laut Roth und Rucht (nach Wagner 2009: 11) ist für die Entstehung sozialer Bewegungen zentral, dass die Verhältnisse als veränderbar begriffen werden. Dies entspricht dem Verständnis der Konvivialisten, da sie, den Wandel nicht nur für notwendig, sondern auch für möglich halten (siehe Abschnitt 2.1).

Die Entstehung von sozialen Bewegungen ist stark vom herrschenden politischen System abhängig. So konnten beispielsweise im nationalsozialistischen Deutschland keine sozialen Bewegungen entstehen. Die sozialen Bewegungen, die nach dieser Zeit entstanden sind werden „Neue Soziale Bewegungen“ genannt. Sie sind durch flache Hierarchien, sowie leicht strukturierte Zusammenhänge gekennzeichnet und setzen sich für Veränderungen in der Politik, sowie der Lebensweise ein (vgl. Hauptert nach Wagner 2009: 12).

Auch hier ist der Konvivialismus anschlussfähig. Die Konvivialisten plädieren für Veränderungen auf politischer Ebene und für Veränderungen im Zusammenleben. Die flache Hierarchie zeigt sich in der Tatsache, dass die Ideen von allen Menschen zählen, nicht nur jene von Politik oder Wissenschaft.

Unter einer sozialen Bewegung kann also Folgendes verstanden werden:

Eine soziale Bewegung ist ein Netzwerk bestehend aus Organisationen und Individuen, das auf Basis einer geteilten kollektiven Identität mit Hilfe von überwiegend nicht-institutionalisierten Taktiken versucht, sozialen, politischen, ökonomischen oder kulturellen Wandel herbeizuführen, sich ihm zu widersetzen oder ihn rückgängig zu machen. (Kolb 2002: 10)

In den letzten Jahren sind viele globalisierungskritische Bewegungen entstanden. Diese richten sich vor allem gegen die neoliberale Globalisierung. Sie fordern Solidarität und Demokratie, die globale Umsetzung der Menschenrechte, ökologische und soziale Nachhaltigkeit. Wichtig ist ihnen dabei nicht nur zu kritisieren, sondern auch alternative Lösungen aufzuzeigen. Eine Erscheinung in den globalisierungskritischen Bewegungen ist die ausgeprägte Nutzung der sozialen Medien (vgl. Wagner 2009: 262-264). Laut Wagner (2009: 269) haben globalisierungskritische Bewegungen Mühe, den Kontakt zu den Betroffenen herzustellen, da sie vorwiegend auf die Veränderung politischer Strukturen und nicht die der Lebensweise abzielen. Wie zuvor erwähnt, versucht der Konvivialismus nicht nur auf politische Prozesse Einfluss zu nehmen, sondern strebt eine Veränderung der Lebensweise an. Ansonsten stimmt der Konvivialismus mit vielen der beschriebenen Forderungen der globalisierungskritischen Bewegungen überein. Auch die Nutzung der sozialen Medien wird im Manifest als Instrument der Kommunikation deutlich. Digitale Netze werden als „mächtiges Werkzeug zur Demokratisierung der Gesellschaft und zum Auffinden von Lösungen“ angesehen (les Convivialistes 2014: 66). Sie sollen im Dienst der Zivilgesellschaft stehen (vgl. ebd.: 73).

Auf Grund der vorliegenden Parallelen, wird der Konvivialismus in dieser Arbeit als globalisierungskritische und soziale Bewegung aufgefasst.

Somit ist geklärt, was der Konvivialismus ist. Es wurde dargelegt, worin die Bedrohungen der heutigen Zeit gesehen werden und welche Forderungen und Überlegungen durch die Konvivialisten bereits bestehen. Im nächsten Abschnitt sollen diese Aussagen kritisch betrachtet werden.

### *2.1.4 Kritische Reflexion*

Wie es im konvivialistischen Manifest beschrieben wird, versucht man schon lange „eine dauerhafte, sowohl ethische, ökonomische, ökologische, wie politische Grundlage des gemeinsamen Lebens“ zu finden und auszuformulieren (les Convivialistes 2014: 49). Die Schwierigkeit daran ist es, ein Fundament zu erschaffen, das nicht nur von ein paar tausend, sondern von Millionen von Menschen geteilt wird (vgl. ebd.). So schön es wäre, dieses Ziel zu erreichen, so unvorstellbar und utopisch scheint es, diese seit Beginn der Menschheitsgeschichte gesuchte Grundlage des Zusammenlebens zu finden. Das Manifest beschreibt dieses Ziel als Realutopie, da bereits viele Vorschläge und Ideen zur Umsetzung bestehen. Die Konvivialisten gehen auf dem Weg der Veränderung mit gutem Beispiel voran, indem sie die Wichtigkeit einer Veränderung über die jeweils persönliche Meinung stellen. Wie man es schaffen könnte, eine grosse Masse für den Konvivialismus zu gewinnen, wird zwar angedeutet, bleibt aber grösstenteils offen und schwer vorstellbar. 40 Personen haben eineinhalb Jahre gebraucht, um zu einer Einigung zu kommen. Es stellt sich die Frage wie lange es dauern würde, einen relevanten Teil der Weltbevölkerung zu überzeugen? Und ob es bis dahin nicht schon zu spät ist?

Das Manifest ist eine neue, noch recht unbekannte Schrift, was in Diskussionen mit anderen Studierenden der Sozialen Arbeit und Bekannten zum Ausdruck kam. Kaum jemand hatte jemals vom konvivialistischen Manifest gehört. Eventuell kann die vorliegende Bachelor Thesis einen kleinen Teil zur Bekanntmachung dieser Schrift und Denkweise beitragen. Auf dem Weg, eine soziale Bewegung zu werden, steht der Konvivialismus momentan noch am Anfang. Und auch wenn der Konvivialismus an Bekanntheit und Anhängern gewinnen sollte, steht er nach wie vor vielen Herausforderungen gegenüber. Herausforderungen sind, wie es im konvivialistischen Manifest beschrieben wird, gewaltige, furchterregende Mächte, welchen man entgegentreten muss (vgl. les Convivialistes 2014: 71). Diese sind „sowohl finanzieller, materieller, technischer, wissenschaftlicher oder intellektueller, als auch militärischer oder krimineller Art“ (ebd.). Die Sicherheit, die eine konviviale Lebensweise den Menschen verspricht, muss also grösser werden, als die Angst vor eben diesen Mächten.

Nachfolgend einige konvivialistische Vorschläge und Vorgehensweisen.

- Spürbar machen der Entrüstung und der Scham, wenn eines oder mehrere der vier Prinzipien verletzt werden.

- Das Gefühl der Zugehörigkeit zu einer weltweiten Gemeinschaft fördern.  
(vgl. ebd.: 72)
- „Affekte und Leidenschaft mobilisieren, um so die Umsetzung des Wunsches auf eine weltweit wirklich demokratische, zivilisierte und konvivialistische Gesellschaft zu erreichen.“ (ebd.)

In der Welt sind heute ein Rechtsrutsch und die Ökonomisierung vieler Lebensbereiche zu beobachten, die auf der Akzeptanz oder der Angst vor genau diesen Mächten zu beruhen scheinen. Es bleibt offen, ob es realistisch ist, mit der konvivialen Idee dagegen anzukommen. Der erste und wichtigste Schritt beinhaltet, eine andere Welt als möglich und notwendig zu erachten (siehe Abschnitt 2.2.3).

Wenn sich der Konvivialismus durchsetzen sollte, besteht weiterhin die Gefahr, dass umstrittene Varianten entstehen können, wie sie etwa in verschiedenen Religionen und politischen Ideologien vorkommen, da seine Anwendung auf die lokalen und situativen Gegebenheiten angepasst werden kann, teilweise gar muss (vgl. ebd.: 60).

Trotz dieser Punkte, die kritisch zu betrachten sind, ist aufgrund der weltweiten negativen Entwicklungen auf der ganzen Welt offensichtlich, dass es Veränderung braucht. Das konvivialistische Manifest legt einige Vorschläge und Möglichkeiten vor. Sie sehen unter anderem die Wissenschaften in der Pflicht, sich an der Suche nach neuen Formen des Zusammenlebens zu beteiligen (siehe Abschnitt 2.1.2). Bevor herausgearbeitet wird, was der Auftrag Sozialer Arbeit in diesem Prozess ist, wird nun als Erstes ein mögliches professionstheoretisches Verständnis dargelegt. Das Verständnis von Sozialer Arbeit als Menschenrechtsprofession nach Silvia Staub-Bernasconi.

## **2.2 Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession**

Die Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession wird als Handlungswissenschaft bezeichnet. Das bedeutet, sie bearbeitet praktische Probleme, indem sie Wissen aus Forschungsergebnissen der Basiswissenschaften und der angewandten Wissenschaften bezieht (vgl. Staub-Bernasconi 2007a: 169). Soziale Arbeit muss inter- und transdisziplinär sein, da soziale Probleme nicht unter Bezugnahme einer einzigen Disziplin beschrieben werden können. Anders kann Soziale Arbeit ihr Ziel, wirksam zu sein, nicht erreichen (vgl. ebd.: 246). In Bezug auf interdisziplinäres Wissen gilt es darauf zu achten, von welchem Menschen- und Gesellschaftsbild die Basiswissenschaften ausgehen (vgl. ebd.:

169). Eine Handlungswissenschaft braucht eine gemeinsame Ethik als Bezugsrahmen, damit das Wissen nicht zu negativen Zwecken missbraucht werden kann (vgl. ebd.: 246). Die Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession basiert auf dem systemischen Paradigma (vgl. Staub-Bernasconi 2007b: 14). So sollte auch das Wissen, das aus den Basiswissenschaften herangezogen wird, der systemischen Grundhaltung entsprechen. Im Folgenden wird das systemische Menschenrechtsparadigma in seinen Grundannahmen erläutert.

### *2.2.1 Menschen- und Gesellschaftsbild*

Im systemischen Paradigma wird davon ausgegangen, dass alles, was existiert ein Teil eines Systems ist (vgl. Staub-Bernasconi 2007a: 160).

Ein System ist „etwas“, was aus einer Anzahl von Komponenten besteht (Zusammensetzung), die untereinander eine Menge von Beziehungen unterhalten (interne Struktur), die sie untereinander mehr binden als gegenüber anderen „Dingen“, so dass sie sich gegenüber dem Rest der Welt abgrenzen oder ausdifferenzieren (System-Umwelt-Differenz). (ebd.)

Ein System kann also durch bestimmte Gemeinsamkeiten gegenüber der Umwelt abgegrenzt werden. Diese Gemeinsamkeiten können beispielsweise genetisch, kulturell, ideologisch oder intellektuell sein. Über einige Teile des Systems besteht dennoch eine Beziehung zur Umwelt, sprich zu anderen Systemen mit anderen Gemeinsamkeiten (vgl. ebd.). Will heißen: man kann biologisch in ein anderes System eingebunden sein, als das ideologisch der Fall ist. Man unterscheidet zwischen verschiedenen Arten von Systemen: den physikalisch-chemischen, den biologischen, den psychischen, den sozialen und den kulturellen (vgl. ebd.: 161). Soziale Systeme bestehen aus mehreren Individuen, die sich zusammenschließen, da sie für ihre Bedürfnisbefriedigung aufeinander angewiesen sind (vgl. ebd.: 175). Ein System ist charakterisiert durch seine Umwelt und die Struktur, aber auch durch seine Zusammensetzung (vgl. ebd.: 162).

Im systemischen Paradigma wird von einer untrennbaren Wechselwirkung zwischen, und einer Abhängigkeit von Individuum und Gesellschaft ausgegangen (vgl. Staub-Bernasconi 2010: 269). Der systemische Ansatz wird dadurch unterschiedlich komplexen Problemen gerecht, da er keine der beiden Seiten, also weder Individuum noch Gesellschaft,

in der Theorie vernachlässigt (vgl. Staub-Bernasconi 2007a: 153). Es werden Aspekte aus anderen Paradigmen integriert. Zum Beispiel die Annahme über die Eigensinnigkeit und relative Autonomie, aber auch die Annahme über das Angewiesen-Sein der Menschen auf funktionierende soziale Systeme mit fairen, sozialen Regeln wird berücksichtigt (vgl. Staub-Bernasconi 2010: 269). Das Menschen- und Gesellschaftsbild beeinflusst die Wahrnehmung von Problemen massgeblich. Im folgenden Abschnitt wird diese genauer erläutert.

### *2.2.2 Problemdimension*

Den Ursprung von Problemen sieht der Systemismus in unterschiedlichsten Ursachen und fragt daher auch immer nach den Erklärungen verschiedener Grundlagendisziplinen, der Psychologie, Soziologie, Ökonomie, Politologie, wie auch der Naturwissenschaften (vgl. Staub-Bernasconi 2010: 273). Diese transdisziplinäre Herangehensweise des systemischen Paradigmas ermöglicht es

einerseits die Entstehung problematischer Gesellschaftsstrukturen auf Grund von Merkmalen und Interaktionsmustern von Individuen (bottom-up-Erklärungen) und andererseits den Einfluss der Merkmale und Gesetzmäßigkeiten der Gesellschaftsstruktur auf die strukturelle Lage, sowie das Wohlbefinden, die Bedürfnisbefriedigungs- und Lernprozesse und das Verhalten von Individuen (top-down-Erklärungen)(ebd.)

zu erklären. Bei der Problemanalyse wird dementsprechend immer das Zusammenspiel von Individuen und dem System betrachtet. Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession sieht ihre Zuständigkeit in der Bearbeitung von individuellen, sowie von kollektiven und gesellschaftlichen Problemen. Wobei das grösste System, welches zu top-down-Erklärungen herangezogen werden kann, laut Staub-Bernasconi die Weltgesellschaft darstellt (vgl. Staub-Bernasconi 2007a: 420). Die Verknüpfung von Klienten mit der Weltgesellschaft ist nicht immer so offensichtlich wie bei MigrantInnen oder Geflüchteten. Probleme wie Armut, Erwerbslosigkeit, Wohlstandinseln, Steuerparadiese sind keinesfalls nur auf nationaler Ebene entstanden (vgl. ebd.: 423). So soll zur Problembearbeitung mit nationalen, genauso wie mit internationalen Organisationen zusammengearbeitet werden, um das Hin- und Herschieben von Zuständigkeiten zu vermeiden (vgl. ebd.: 441). Dabei könnte eine Internationalisierung der Sozialen Arbeit hilfreich sein (vgl. ebd.: 437). Für

die Problembearbeitung sollen sich Sozialarbeitende auf gemeinsame ethische Grundprinzipien berufen können. Worin diese beim systemischen Menschenrechtsparadigma liegen, wird im nachfolgenden Abschnitt genauer ausgeführt.

### *2.2.3 Ethische Grundprinzipien*

Staub-Bernasconi sieht die gemeinsame Minimaethik, auf die sich Sozialarbeitende in ihrer Arbeit berufen sollen, in den Menschenrechten. Begründet werden sie mit der Menschenwürde oder auch dadurch, dass zur Bedürfnisbefriedigung jedes Individuums eine funktionierende, geregelte, soziale Organisationsform konstruiert werden muss (vgl. Staub-Bernasconi 2010: 274). Staub-Bernasconi unterscheidet drei unterschiedliche Bedürfnisse: biologische, biopsychische und biopsychosoziale. Es gibt in allen Kategorien unelastische Bedürfnisse, die keinen Aufschub ertragen (z.B. nach Wasser) und elastische, die länger unbefriedigt bleiben können (z.B. nach Anerkennung). Auch das Unbefriedigtbleiben der elastischen Bedürfnisse kann aber mit der Zeit zu Problemen führen (vgl. Staub-Bernasconi 2007a: 171). Soziale Arbeit ist im systemischen Menschenrechtsparadigma gefordert, die Klienten bei der Befriedigung der unelastischen und der elastischen Bedürfnissen zu unterstützen. Die Befriedigung der Bedürfnisse ist jedoch nur dann legitim, wenn dabei nicht andere Menschen in der Befriedigung ihrer Bedürfnisse beeinträchtigt werden (vgl. Staub-Bernasconi 2010: 275).

Mit dem Bezug auf die Menschenrechte soll auch die Gefahr minimiert werden, dass die Soziale Arbeit einem politischen Druck nachgibt. Die Politik und die Wirtschaft beeinflussen die Problemdefinitionen und auch die Lösungen erheblich. Aktuell wird Arbeitslosigkeit beispielsweise als individuelles und nicht als strukturelles Problem dargestellt. So wird auch bei der Lösung auf individueller Ebene angesetzt (z.B. Bewerbungszwang bei der regionalen Arbeitsvermittlung RAV). Soziale Arbeit als Profession muss sich, je nach politischer Konstellation, diesen Mächten wissenschaftlich begründet entgegenstellen (vgl. Staub-Bernasconi 2007a: 154). Der reflektierte Umgang mit politischem Druck ist wichtig, denn Soziale Arbeit wurde beispielsweise von sozialen Bewegungen in diesem Zusammenhang kritisiert. Immer dann, wenn Soziale Arbeit zur unkritischen „Normen- und Gesetzesanwenderin“ wurde, sich also zu sehr mit den Forderungen von Staat, Kirche, Wirtschaft und anderen grossen Mächten verbündet hat. Gleichzeitig haben aber

laut Staub-Bernasconi gerade die sozialen Bewegungen direkt zur Entwicklung der Sozialen Arbeit als Profession beigetragen. Durch die selbstdefinierten Bedürfnisse, Ziele, Aufträge und Forderungen der sozialen Bewegungen, konnte die Soziale Arbeit lernen und profitieren, diese nicht von staatlichen oder juristischen Vorgaben abhängig zu machen (vgl. Staub-Bernasconi nach Wagner 2009: 13). Auch Soziale Arbeit als Profession soll sich eigenbestimmte Aufträge formulieren. Als Legitimationsbasis hierzu dient das „dritte Mandat“, welches die Soziale Arbeit laut Staub-Bernasconi seitens der Profession hat (vgl. Staub-Bernasconi 2007c: 6). Dieses hat zwei Bestandteile: erstens die wissenschaftlich fundierten Methoden und zweitens der Ethikkodex, an den sich die Profession, unabhängig von äusseren Einflüssen hält. In der Definition Sozialer Arbeit gemäss dem IFSW, werden die Menschenrechte und die Gerechtigkeit als solche Leitlinien festgehalten (siehe Abschnitt 1). Was die Menschenrechte sind, wird nachfolgend erläutert.

#### *2.2.4 Menschenrechte*

Entstanden ist die allgemeine Erklärung der Menschenrechte 1948. Bis dahin waren nur wenige rechtliche Fragen international geregelt. Das Umdenken kam vor allem in Folge des Zweiten Weltkriegs und des Nationalsozialismus. In die Entstehung flossen überwiegend westliche Traditionen von Menschenrecht und Grundrecht ein (vgl. Humanrights 2015a). In der Präambel werden verschiedene Beweggründe für die Formulierung der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte genannt: ethische, geschichtliche wie staatspolitische (vgl. Vereinte Nationen 1948 Präambel). Sie beschreibt auch die Menschenrechte, als zu erreichende, gemeinsame Ideale aller Nationen und Völker. Durch nationale und internationale Massnahmen soll eine höhere Anerkennung und die Einhaltung erreicht werden (vgl. ebd.).

Seitdem der Begriff der Menschenrechte existiert, bezeichnet er subjektive Rechte, die nicht etwa durch politische Instanzen zugeteilt werden können, sondern nur von den Trägern dieser Rechte selbst – durch die Partizipation am demokratischen Gesetzgebungsprozess und in zivilgesellschaftlichen Diskursen – zu bestimmen sind. (Maus 2015: 12)

Menschenrechte sind demnach angeborene Rechte, die gegenüber Staaten und anderen Menschen eingefordert werden können. Gleichzeitig ist jeder Mensch zur Einhaltung die-

ser Forderungen ethisch verpflichtet (vgl. Zen nach Oberlies 2015: 6). Herkunft, Geschlecht, sexuelle Orientierung und der ethnische, kulturelle oder religiöse Hintergrund haben keinen Einfluss auf deren Gültigkeit (vgl. Benhabib nach Oberlies 2015: 6). Menschenrechte sind also „universell und egalitär“ (ebd.). Die allgemeine Erklärung der Menschenrechte ist jedoch kein „juristisch verbindliches Dokument“ (Humanrights 2015a). Dennoch haben sie moralisch ein grosses Gewicht (vgl. ebd.).

Das Verständnis der Menschenrechte scheint in Bezug auf die Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession, in der sie als Minimaethik gelten, treffend. In der Sozialen Arbeit können die Menschenrechte als Ideal dienen, an welchem man sich orientieren kann. Sie werden auch als Realutopie bezeichnet, da sie über den aktuellen Stand der Gesellschaft hinausgehen, aber Ideen zu ihrer Umsetzung bestehen. Sie können „als Kriterien und Maßstäbe für die Förderung und Entwicklung positiver individueller Lebenssituationen und sozialer Strukturen der Gesellschaft herangezogen werden“ (Spatscheck 2008: 6).

Laut Oberlies lassen sich für die Soziale Arbeit drei zentrale Menschenrechtsmandate identifizieren:

Sie soll die Einzelnen vor Verletzungen ihrer Rechte schützen. Dafür muss sich die Soziale Arbeit auch gegen systematische „Rechtsverletzungen und das Vorenthalten von Chancen“ stellen. Auch in Institutionen soll sie für die Einhaltung der Menschenrechte sorgen (vgl. Oberlies 2015: 7). Das bedeutet, Sozialarbeitende dürfen sich, mit dem Bezug auf die Menschenrechte, auch gegen institutionelle Strukturen stellen.

Zusammenfassend gesagt, betrachtet die systemische Menschenrechtsprofession das Individuum und die Gesellschaft, immer in ihrem Zusammenspiel. Bei der Problemerkklärung ebenso, wie bei der Suche nach Lösungsvorschlägen und der Ressourcenerschließung. Von Seiten der Profession sind für die Soziale Arbeit in diesem Paradigma folgende zwei Punkte konstitutiv: Das wissenschaftlich fundierte Arbeiten und der Bezug auf einen gemeinsamen Ethikkodex mit den darin enthaltenen Menschenrechten. So wird das allgemein anerkannte Doppelmandat von Hilfe (für die Adressatinnen) und Kontrolle (aufgrund des gesellschaftlichen Auftrags) zu einem Tripelmandat zuzüglich der Profession erweitert. Die Ansprüche der Klienten, der Geldgeber und auch jene der Profession gilt es zu berücksichtigen. Wie bereits der Konvivialismus soll nun auch das systemische Menschenrechtsparadigma nachfolgend kritisch beleuchtet werden.

### *2.2.5 Kritische Reflexion*

Soziale Arbeit wurde oft dann von sozialen Bewegungen abgelehnt, wenn sie sich zu stark den Anliegen der grossen Mächte verschrieben hat (vgl. Staub-Bernasconi nach Wagner 2009: 13). Kann man die Menschenrechte als eine solche Macht betrachten? Klar ist, dass auch die Menschenrechte einer kritischen Betrachtung unterzogen werden sollten. Sie müssen stets neu geprüft und eventuell gar umformuliert werden (vgl. Onuma nach Mane/Vahsen 2010: 109). „Menschenrechtsorientierung sollte deshalb nicht als zeitlose ‚Moral‘ missverstanden werden, sondern beschreibt einen Prozess kontinuierlicher Auseinandersetzung mit widerstreitenden Interessen und gesellschaftlichen Verhältnissen“ (Oberlies 2015: 7).

Der wichtigste Kritikpunkt an den Menschenrechten ist ihre westlich Prägung (vgl. Mane/Vahsen 2010: 102). Demnach stellt sich die Frage, ob westliche Werte anderen Kulturkreisen aufgedrängt werden dürfen?

Staub-Bernasconi beschäftigt sich genau aus diesem Grund mit der Variationsbreite intra- und interkultureller Wert- und Moralvorstellungen. Nach dem systemischen Verständnis haben weder die individuellen, noch die sozialen Werte Vorrang. Sie bedingen sich gegenseitig. Individuen können nur im sozialen System „überleben und Lebensqualität, wie Wohlbefinden entwickeln“ (Staub-Bernasconi 2007a: 192). Daher müssen diese Systeme so aufgebaut sein, dass die Menschen ihre akzeptierten und legitimen Wünsche und Bedürfnisse befriedigen können. Die Gesetze, die dafür notwendig sind, sollen in einem demokratischen Prozess ausgehandelt werden. Sie gelten für Individuen, sowie für die oben genannten grossen Mächte und für alle Systeme. Ein demokratischer Staat schreibt seinen Bürgern „keinen Lebensstil oder eine Vorstellung von Glück“ vor (Staub-Bernasconi 2007a: 292). So kritisiert auch sie den Universalitätsanspruch der Menschenrechte (vgl. ebd.: 194). „Menschenrechte sollten nicht als fest gefügter Kodex einmalig zu erreichender Standards betrachtet werden, vielmehr sind sie Ausdruck einer andauernden Auseinandersetzung über ethische Ansprüche.“ (Staub-Bernasconi 1995: 417 nach Spatscheck 2008: 7) Damit die Menschenrechte diesem Universalitätsanspruch gerecht werden können, müssen sie in einem weltumspannenden demokratischen Prozess ausgearbeitet werden. Jeder Gesellschaft sollte ihr eigener Weg der Veränderung zugesprochen werden in der Hoffnung, dass die Veränderung von autoritären Staaten, in Richtung „Demokratie, Rechtsstaat und Gewährleistung von Menschenrechten“ geht (Maus 2015: 212). Dies

ohne das Drängen von westlichen Staaten, weil dort aktuell selbst der traditionelle Bezug von Rechtsstaat und Kapitalismus, welcher die Menschen vor Willkür geschützt hat, entkoppelt wird (vgl. Maus 2015: 212). Anders ausgedrückt: Es finden Gesetzesreformen zu Gunsten des Neoliberalismus statt. Staaten sollen, nach der neoliberalen Idee, immer mehr wie ein Unternehmen geführt werden. Dadurch nimmt die Solidarität auch in der Sozialen Arbeit ab (vgl. Wagner 2009: 255f.). Es erscheint also nicht als sehr sinnvoll, andere Staaten auf den westlichen Weg der Veränderung zu drängen.

Die Berufung auf die Menschenrechte darf nicht als Legitimation dienen, Individuen oder Systemen andere Werte aufzudrängen. Sie kann aber helfen, der neoliberalen Idee entgegenzuwirken, indem sie eine Verschiebung vom Doppelmandat der Sozialen Arbeit, der Hilfe und Kontrolle, hin zu einer Kontrollfunktion der Sozialarbeitenden vermeidet (vgl. ebd.: 258).

Im Alltag der Sozialen Arbeit kann die Berufung auf die Menschenrechte zu einem Dilemma führen „so z.B. Schutz des Privateigentums versus Verteilungsgerechtigkeit (...) Schutz der Privatsphäre versus Schutz der Bevölkerung vor schädigendem Verhalten“ (Staub-Bernasconi 2007a: 194). Hier sind Sozialarbeitende gefordert, eine genaue Analyse vorzunehmen und demokratische Aushandlungsprozesse einzuleiten (vgl. ebd.: 194). Ein Bezug auf die Menschenrechte setzt zwar nicht alle weiteren politischen und ethischen Argumente ausser Kraft. Dennoch sind sie besonders gut begründete und daher auch starke Argumente. Wie in der vorangehenden Kritik erwähnt, muss deren Status und Umsetzung trotzdem regelmässig hinterfragt werden (vgl. Spatscheck 2008: 9).

Ein weiterer Kritikpunkt ist die Selbstverpflichtungen der Staaten. Kein Staat muss die Menschenrechte einhalten, solange er sich nicht selbst dazu verpflichtet (vgl. Oberlies 2015: 7). Aus diesem Grund haben einige Staaten die Menschenrechte mit Vorbehalten ratifiziert und setzen einige Artikel nicht um. Für Sozialarbeitende, besteht die Schwierigkeit darin, sich für legitime Bedürfnisse der Klienten einzusetzen, die vor dem Gesetz nicht durchgesetzt werden können, wenn der betreffende Artikel nicht ratifiziert worden ist. Die gesetzlichen Strukturen sind jedoch veränderbar. Solange diese Veränderungen nicht stattgefunden haben, kann es hilfreich sein, die Idee, die Menschenrechte von „einem formaljuristischen Rahmen zu einem kritisch diskursiven Ansatz zu entwickeln“, umzusetzen (vgl. Ife 2001 nach Bricksman 2009: 121). Staub-Bernasconi bezeichnet diese Haltung als Minimaethik. Darin sollen die Belange der Sozialarbeitenden ebenso,

wie jene der Klientel berücksichtigt werden. Durch die Bezugnahme auf eine gemeinsame Minimaethik darf die Professionalität nicht leiden. Begründungen müssen nach wie vor mittels wissenschaftlichem Wissen gemacht werden (vgl. Staub-Bernsconi 2007a: 200).

Zusammenfassend gesagt, kann die Bezugnahme auf eine Minimaethik vor Willkür in der Wissenschaft schützen (z.B. sind Menschenversuche nicht mehr zulässig) und umgekehrt kann die Wissenschaftlichkeit vor unreflektierter Ethik bewahren. Die Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession sieht ihre Aufgabe darin, sich in soziale Bewegungen einzubringen. Die Verpflichtung dazu geben die mit dem Berufsethos einhergehenden Werte, sich wissenschaftlich begründet, auch politisch für die Bearbeitung der Problem-lagen der Klienten einzusetzen. Inwieweit sich der Konvivialismus als soziale Bewegung und die Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession entsprechen oder widersprechen soll im nächsten Abschnitt geklärt werden.

### **3. Vergleich des Konvivialismus und der Sozialen Arbeit als Menschenrechtsprofession**

In diesem Kapitel geht es darum, Themen zu identifizieren, die den Konvivialismus als soziale Bewegung und die Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession gleichermaßen beschäftigen sollten. Die Gliederung erfolgt anhand der im Abschnitt 2.2. aufgeführten Elemente.

#### **3.1 Menschen- und Gesellschaftsbild**

Für die Konvivialisten ist eine gute Gesellschaft jene, die dem Wunsch nach Anerkennung aller gerecht wird. Sie lässt Rivalität und das Streben jedes Einzelnen über sich hinauszuwachsen zu. Verhindert jedoch, dass diese in Gewalt oder Masslosigkeit ausufern (vgl. les Convivialistes 2014: 48). Auch für die Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession ist die Bedürfnisbefriedigung jedes Einzelnen so lange legitim, als dass sie keinen anderen in seiner Bedürfnisbefriedigung einschränkt (vgl. Staub-Bernasconi 2010: 275).

Des Weiteren setzen sich die Konvivialisten für das Prinzip der gemeinsamen Menschlichkeit und der gemeinsamen Sozialität ein (vgl. les Convivialistes 2014: 61). So schafft eine gesunde Gesellschaft „Raum für die Vielfalt der Individuen, Gruppen, Völker, Staaten und Nationen“ (ebd.: 48). Das Prinzip der gemeinsame Sozialität besagt, dass Menschen gesellschaftliche Wesen sind, ihr Reichtum sind soziale Beziehungen (vgl. ebd.: 61). Diese Grundhaltung entspricht dem systemischen Menschenrechtsparadigma nach Staub-Bernasconi. Beide streben nach einer weltumspannenden Ordnung, die bei Staub-Bernasconi aus den Menschenrechten und bei den Konvivialisten aus den vier konvivialistischen Prinzipien besteht.

Hierzu der Art. 28 der Menschenrechts Konvention:

„Jeder Mensch hat Anspruch auf eine soziale und internationale Ordnung, in welcher die in der vorliegenden Erklärung angeführten Rechte und Freiheiten voll verwirklicht werden können.“ (Vereinte Nationen 1948 Art.28) Dieser Artikel setzt sich für ein menschenwürdiges Leben in allen Staaten ein. Er fordert die Staaten nicht nur dazu auf, die Einhaltung im eigenen Land zu gewährleisten, sondern verpflichtet sie moralisch auch dazu, einen Beitrag an die Verbesserung der Lebensbedingungen in ärmeren Staaten zu leisten

(vgl. Humanrights 2015b). Die Verwendung des Begriffs einer „anderen Welt“ ist eine Parallele, welcher ihren Wunsch nach einer internationalen Ordnung, wie sie im Art. 28 der Menschenrechts Konvention beschrieben wird, bekundet. Der Slogan der Weltsozialforen „Eine andere Welt ist möglich“ meint, dass es nebst der Auseinandersetzung mit momentanen Ungerechtigkeiten, das Aufzeigen möglicher Auswege braucht (Wagner 2009: 263). Beide schreiben in diesem Prozess den Individuen ein demokratisches Mitbestimmungsrecht zu. Das Menschen- und Gesellschaftsbild des Konvivialismus und der Sozialen Arbeit als Menschenrechtsprofession entsprechen sich demnach zu einem grossen Teil.

Wie sieht es mit der Problemdefinition und -bearbeitung aus?

### **3.2 Problemdimension**

Probleme, mit denen sich die Soziale Arbeit befasst, weisen im Vorkommen und den Ursachen internationale Dimensionen auf. Die Bearbeitung der Problemlagen sollte dementsprechend internationale Dimensionen aufweisen. Durch die Orientierung an den Menschenrechten könnte dies erreicht werden (vgl. Staub-Bernasconi 2007b: 26). Silvia Staub-Bernasconi sieht die Aufgabe Sozialer Arbeit nicht nur darin, Kritik an den neoliberalen Absichten unterschiedlicher Organisationen, z.B. der Welthandelsorganisation, zu äussern, sondern sich auch in die (inter)nationale Politik einzumischen. Sie hält hierfür vor allem die Stärkung und Förderung von internationalen Assoziationen, aber auch von Nichtregierungsorganisationen und sozialen Bewegungen für notwendig (vgl. Silvia Staub-Bernasconi 2000 nach Wagner 2009: 260). Sie beschreibt, dass sich mittlerweile, „weltweit viele soziale Bewegungen und Aktivitäten von Nichtregierungsorganisationen (NGO) entwickelt haben“ (Staub-Bernasconi 2007b: 26). Deren Ziel ist es, einen Beitrag zur Realisierung der Menschenrechtsidee als Rechtssystem und als Alltagskultur zu leisten (vgl. ebd.). Es bleibt offen, wie Staub-Bernasconi die Verknüpfung dieser Bewegungen und NGO's heute einschätzt. Dass sie eine interdisziplinäre Zusammenarbeit und die Bezugnahme auf Wissen aus anderen Bereichen als elementar empfindet, ist offensichtlich (siehe Abschnitt 2.2.2).

Die Problemdimension sehen die Konvivialisten vor allem in zwei Fehlentwicklungen der Gesellschaft: das eigennutzorientierte Denken (vgl. Adloff 2014: 9) und der Glaube, dass das Wirtschaftswachstum ewigen Frieden bringt (vgl. les Convivialistes 2014: 51).

Auch für sie sind diese Probleme nur durch die Zusammenarbeit, sprich den Zusammenschluss von bereits bestehenden sozialen Bewegungen und Organisationen lösbar. Sie sollen ihre Kräfte bündeln um den negativen Dynamiken der heutigen Zeit wirkungsvoll entgegenzutreten (vgl. ebd.: 47). Die Sozialwissenschaften, damit auch die Soziale Arbeit, sehen die Konvivalisten ebenfalls im Zugzwang, sich der Ökonomisierung der Welt kritisch entgegenzustellen (vgl. ebd.: 53). Der Mensch soll in der Wissenschaft nicht mehr als rein ökonomisches Wesen wahrgenommen werden. Die Probleme, die die Menschen durch ihren Wunsch nach Anerkennung hervorrufen, sollen in ihrem ganzen Umfang anerkannt werden (vgl. ebd.: 57).

Soziale Arbeit als systemische Menschenrechtsprofession kritisiert in ihrem Arbeitsalltag an der neoliberalen Arbeitsweisen unter anderem das Instrument der Leistungsverträge zwischen Klientel und Sozialarbeiter (Kontraktmanagement) (vgl. Staub-Bernasconi 2007b: 18). Auch hier ist der Konvivalismus anschlussfähig, die Konvivalisten betrachten das Phänomen des Vertragsabschlusses in der neoliberalen Gesellschaft kritisch (siehe Abschnitt 2.1.2.). Die Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession, ebenso wie die Konvivalisten betrachten Probleme in ihren komplexen Zusammenhängen und Ursachen. So muss auch die Problembearbeitung alle Beteiligten miteinbeziehen. In ihrer Arbeit beziehen sich Sozialarbeitende explizit auf die Menschenrechte. Bestehen auch hier Parallelen zum Konvivalismus und dessen ethischen Grundprinzipien?

### **3.3 Ethische Grundprinzipien**

Was im Neoliberalismus auf der Strecke bleibt, ist die Anerkennung der Bedürfnisse nach Schutz, sozialer Gerechtigkeit, Solidarität sowie Fürsorglichkeit und damit auch deren Befriedigung (vgl. Staub-Bernasconi 2007b: 23). Es gilt, die Menschenrechte zur Grundlage einer wünschenswerten Weltgesellschaft, gemäss dem Art. 28 (siehe Abschnitt 3.1) und einer positiven Globalisierung zu machen und damit auch Teile der neoliberalen Idee zu bekämpfen. Die Menschenrechte können zwar schon heute als weltumspannender Code betrachtet werden, sie haben jedoch weniger Macht als die neoliberale Idee (vgl. Staub-Bernasconi 2007b: 26). Staub-Bernasconi bezeichnet die Menschenrechte als Realutopie. Wobei Realutopie „individuell und kollektiv geteilte Bilder des Wünschbaren, für die vage bis sehr konkrete Vorstellungen bestehen, unter welchen Bedingungen, mit welchen Ressourcen und Verfahren sie verwirklicht werden könn(t)en“ meint (ebd.: 28).

Auch die Konvivialisten bezeichnen das konvivialistische Manifest als Aufforderung, sich der Suche nach ‚realen Utopien‘ anzuschliessen (vgl. Adloff 2014: 28).

Silvia Staub-Bernasconi (2007a: 358-363) nimmt ihrerseits Bezug auf die Theorie der Gabe und Gegengabe von Mauss, die eine ethische Grundlage im Konvivialismus bildet. Sie sieht die Rolle der Sozialen Arbeit in der Vernetzung. Die Netzwerkarbeit ist in der Sozialen Arbeit aufgekommen, um Kosten zu sparen. Es sind viele wertvolle Initiativen entstanden (z.B. Tauschbörsen, Nachbarschaftshilfe etc.), die es nach Staub-Bernasconi (2007a: 359) zu unterstützen gilt, solange sie nicht „als Ersatz für gerechte Sozialpolitik und professionelle Sozialarbeit betrachtet werden“. Klienten der Sozialen Arbeit sind oft unattraktive Tauschpartner, da sie teilweise keine sozialökonomischen Ressourcen bieten können. Für diese Menschen ist es nötig, Tauschpartner zu finden, die bereit sind mehr zu geben, als zu bekommen. Hier ist Vernetzung durch die Soziale Arbeit gefragt. Studien belegen, dass auch freiwillige Helfer irgendeine Form von Gegenleistung erwarten (vgl. Staub-Bernasconi 2007a: 362). Das kann beispielsweise die von den Konvivialisten erwähnte Anerkennung sein. Die monetären Ressourcen wären dann weniger bedeutend als die Solidarität und der subjektive Wert einer Gabe.

Die Bezugnahme auf die Menschenrechte ist im konvivialistischen Manifest durch die vier Prinzipien gegeben. Diese sind eine Verallgemeinerung verschiedener, politischer, bürgerlicher, wirtschaftlicher, ökologischer und kultureller Rechte (vgl. les Convivialistes 2014: 65). Globalisierungskritische Bewegungen fordern im Allgemeinen die globale „Umsetzung der Menschenrechte, menschenwürdige Arbeitsbedingungen, Mindeststandards bei Entlohnung und Gesundheitsschutz, soziale Regeln und Verpflichtungen der Wirtschaft auf gerechte Besteuerung der Unternehmen“ (Pfeifer-Schaupp zit. nach Wagner 2009: 263).

Auf das wissenschaftliche Wissen, das von existenziellem Wert für die Soziale Arbeit als Profession ist, nehmen Konvivialisten auch Bezug. Sie sehen die Sozialwissenschaften und die Philosophie im Zugzwang, da sich seit Anfang der 1980er Jahre eine rein ökonomische Sicht der Gesellschaft durchsetzte. In der Sozialen Arbeit haben sich Arbeitsweisen etabliert, die rein auf äussere Motivation setzen, welche im Streben nach Gewinn gesehen wird (vgl. les Convivialistes 2014: 54f.). Von dieser Einstellung sollen sich die Wissenschaften wieder lösen. Wissenschaftliches Wissen wird im konvivialistischen Manifest vor allem für die Begründung, warum das Handeln jetzt wichtig ist, beigezogen.

Viel bedeutender für die Bewegung ist jedoch die Motivation in möglichst vielen Menschen zu wecken, sich für den Wandel einzusetzen und ihre Ideen und Real-Utopien einzubringen.

Die Gleichwertigkeit aller Menschen betonen die Konvivialisten und die Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession gleichermaßen. Demokratie wird dieser Grundhaltung gerecht und ist darum auch als politisches System akzeptiert.

Basierend auf dem Prinzip der Gabe und Gegengabe, hebt der Konvivialismus zusätzlich den ökologische Aspekt und die damit verbundene Rücksichtnahme auf Natur und Tierwelt hervor. Im Gegensatz zur Sozialen Arbeit als Menschenrechtsprofession, wo dies keine prominente Rolle spielt.

Im direkten Vergleich lassen sich ähnliche Ziele erkennen:

- Es wird betont, dass soziale Beziehungen unverzichtbar sind für die Lebensbewältigung - im Gegensatz zur Anhäufung unendlichen Reichtums.
- So soll denn auch der neoliberalen Idee etwas entgegengestellt werden.
- Die Forderungen beinhalten auch Selbstbegrenzung, da wo die eigene Bedürfnisbefriedigung, die anderer Menschen beeinträchtigt.
- Angedacht wird auch eine Verteilungsgerechtigkeit, innerhalb und zwischen den Staaten. Wobei die Konvivialisten hier konkretere Vorschläge liefern, wie die Realisierung aussehen könnte (z.B. durch Minimal- und Maximaleinkommen).
- Um die vorangehenden Punkte zu erreichen, sind Rechte und Pflichten gleichermaßen notwendig. Die Menschenrechte dürfen nach Staub-Bernasconi (2007b: 20) jedoch an keine Bedingungen geknüpft werden.
- Der Konvivialismus, wie auch das systemische Menschenrechtsparadigma, erwähnen, dass man um diese Ziele zu erreichen, „gewaltigen und furchterregenden Mächten“ (les Convivialistes 2014: 71) oder „menschrechtsverachtenden Vereinigungen“ (Staub-Bernasconi 2007b: 18) entgegentreten muss.
- Beide Seiten erachten einen reflektierten Umgang mit Macht und Machtverteilung als unabdingbar.

## **4. Soziale Arbeit und ihr Beitrag zu einer konvivialen Welt**

Es wird recht schnell klar, dass Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession, um die Ziele nach der Definition des IFSW zu erreichen und die Probleme ihrer Klienten zu bearbeiten, sich mit anderen Organisationen, sozialen Bewegungen, etc. zusammenschließen will. Da der Konvivialismus mit seinen vier Prinzipien und anderen Überlegungen ähnliche Ziele verfolgt, liegt eine Zusammenarbeit zwischen der Sozialen Arbeit als Menschenrechtsprofession und dem Konvivialismus nahe. Im folgenden Abschnitt soll nun diskutiert werden, was genau die Soziale Arbeit tun kann, um eine konviviale Welt zu fördern.

Die Konvivialisten setzen sich für eine neue Form des Zusammenlebens ein. Auch die Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession will mit der Orientierung an den Menschenrechten eine gerechte, menschenwürdige Welt erreichen. Die Weltgesellschaft ist für sie der grösste existierende Zusammenschluss von Systemen für die Bedürfnisbefriedigung. Auf Grund dieses weltumspannenden Netzes, das in der heutigen Zeit vor allem die Globalisierung des Neoliberalismus umfasst, müssen Probleme auch auf ihre globalen Ursachen hin überprüft werden. Ebenso sollte die Bearbeitung der Probleme globalisiert werden. Dass diese Weltgesellschaft zu einem Handlungsfeld Sozialer Arbeit wird, „hängt von der Nah- und Weitsicht der Sozialarbeiter(innen) und Lehrenden, beziehungsweise Lehrpläne ab“ (Staub-Bernasconi 2007a: 420). Die Ausbildung hat einen grossen Einfluss darauf, wie die Sozialarbeitenden den Sozialraum, in dem sie sich als handlungsfähig betrachten, abstecken (vgl. ebd.: 431). Hier wird eine erste Aufgabe deutlich, Professionelle der Sozialen Arbeit, allen voran die Lehrstätten sollten einen internationalen Austausch zwischen den Sozialarbeitenden fördern.

Aus systemischer Perspektive sind alle individuellen und kollektiven Akteure, die in irgendeiner Weise mit dem Problem zu tun haben, sowohl ein Teil des Problems wie auch seiner Lösung. Sie sind alle angesprochen und müssen soweit möglich einbezogen werden. Gemeint sind die Betroffenen, Problemverursacher, soziale Bewegungen, Selbsthilfe- und Aktionsgruppen, Parteien und Gewerkschaften, Justiz, (sozialverantwortliche) Wirtschaftsunternehmen, private wie öffentliche Träger des Sozialwesens, Nichtregierungsorganisationen, etc. (vgl. Staub-Bernasconi 2010: 275). Die Zusammenarbeit mit

den genannten Akteuren muss über die nationalen Grenzen hinaus stattfinden. Schliesslich sind auch die sozialen Probleme nicht auf die nationale Ebene beschränkt (vgl. Kruse 2009: 8). Soziale Spaltungsprozesse sind charakterisiert durch drinnen oder draussen sein. Gruppen von arm und reich, qualifiziert und arbeitslos, diskriminiert und akzeptiert etc. klaffen durch die Globalisierung auseinander (vgl. Lutz/Wagner 2009: 7).

In den Ausbildungsstätten Sozialer Arbeit ist die Internationalisierung erkennbar. Den Studierenden werden internationale und interkulturelle Erfahrungen ermöglicht. Jedoch findet die Zusammenarbeit mit globalisierungskritischen Bewegungen, die sich auch mit einigen wichtigen Themen für die Soziale Arbeit befasst, noch kaum statt (vgl. ebd.: 8). Globalisierungskritische Bewegungen richten sich gegen die Logik des Neoliberalismus, durch welchen die soziale Ungleichheit wächst (vgl. Wagner 2009: 254). Soziale Arbeit ist von diesen Entwicklungen als Profession betroffen. Die Ökonomisierung und Privatisierung Sozialer Arbeit nimmt zu (vgl. ebd.), weshalb eine Verknüpfung mit globalisierungskritischen Bewegungen wie dem Konvivialismus, zur Bearbeitung gemeinsamer Kernthemen, naheliegt.

Der internationale Austausch war für die Soziale Arbeit seit Beginn ihrer Entstehungsgeschichte wichtig. In der Folge der internationalen Konferenz für Wohlfahrtspflege und Sozialpolitik 1928 entstanden einige Vereinigungen, die bis heute für den internationalen Austausch und Kooperation sorgen (vgl. Kruse 2009: 16-18). Darunter auch der IFSW, von dem die in der Herleitung aufgeführte Definition Sozialer Arbeit stammt. Dieses internationale Netz, das in der Sozialen Arbeit bereits besteht, könnte genutzt werden, um sich auch international mit globalisierungskritischen Bewegungen zu verknüpfen. Im selben Zug könnte der Versuch unternommen werden, den Konvivialismus bekannter zu machen und gemeinsam eine Weltversammlung anzustreben. An welcher, wie von den Konvivialisten angedacht „Vertreter der organisierten Weltzivilgesellschaft, der Philosophie, der Geistes- und Sozialwissenschaften sowie der verschiedenen ethischen, spirituellen und religiösen Strömungen zusammenfinden, die sich in den Prinzipien des Konvivialismus wiedererkennen“ (les Convivialistes 2014: 73f.). In diesem Zusammenhang sind sicherlich auch die bereits bestehenden interdisziplinären Beziehungen der Sozialen Arbeit hilfreich.

Der internationale Austausch sollte dialogisch stattfinden. Die Kooperationspartner sind gleichgestellt. Nur wenn der Austausch und die Kooperation von allen Seiten als Chance

betrachtet wird, kann vermieden werden, dass durch die Internationalisierung eine Herrschaft der Einen über die Anderen entsteht (vgl. Salustowicz 2009: 66-69). Mit der Globalisierung einhergehend, die die Komplexität der Problemlagen gesteigert hat, ist auch ein Austausch zwischen Ländern, in denen sich die Soziale Arbeit auf Grund ihrer anderen Geschichte, unterschiedlich entwickelt hat, wichtig. Einen Kolonialismus darf dabei nicht fortgeführt werden (vgl. Rehklau/Lutz 2009: 48-50). Das Menschenbild des systemischen Menschenrechtsparadigmas, ebenso wie jenes des Konvivialismus, ist förderlich für einen solchen dialogischen, demokratischen Austausch. Die Anerkennung, die im Konvivialismus zentral ist, und die jedem Menschen zusteht, soll auch durch die Menschenrechte gewährleistet werden. Rehklau und Lutz (2009: 36) beschreiben dies folgendermassen: „Achtung als moralischer Kern der Anerkennung drückt(...)Demut gegenüber dem Anderen aus und zeigt diesem, dass er als gleichwertig akzeptiert wird, trotz anderer Interessen und Positionen, trotz anderer kultureller Kontexte.“ Erst durch diese Anerkennung kann ein dialogischer Austausch auf Augenhöhe stattfinden. Die aktuelle Politarena prägt jedoch eher eine Weltsicht, in der für Verpflichtungen anstatt für (Menschen)Rechte Partei ergriffen wird (vgl. Briskman 2009: 131).

Weitere Aufgaben, die die Soziale Arbeit nebst der Internationalisierung hat, um den Konvivialismus zu unterstützen, sollen nun in Bezug auf die Überlegungen und Forderungen der Konvivialisten (siehe Abschnitt 2.1.2) aufgezeigt werden.

In Bezug auf das Prinzip der Gabe und die Entkoppelung der Vorstellung, dass Glück und Wohlstand zusammenhängen, ist es für Sozialarbeitende von Bedeutung, die Möglichkeit und die Zeit zu haben, nicht nur monetäre Hilfe zu leisten und die Bedeutung der nicht-materiellen Hilfe zu betonen. Logischerweise braucht es für ein menschenwürdiges Leben auch die finanzielle Hilfe, sprich ein Minimaleinkommen, wie es die Konvivialisten fordern. So betont Staub-Bernasconi, dass die Kürzung der Sozialhilfe zwar legal sein mag, wenn sie aber die Menschenwürde beeinträchtigt in Bezug auf die Menschenrechte nicht legitim ist. Sozialarbeitende dürfen sich bei Entscheidungen nicht nur darauf berufen was legal ist, von der Organisation oder Gesellschaft gefordert wird, sondern sie müssen immer auch abwägen, ob eine Entscheidung legitim ist. Im Zweifelsfall sollen sich Sozialarbeitende gar auf die Seite der legitimen Wünsche ihrer Klienten und gegen die Organisation stellen (vgl. Staub-Bernasconi 2007b: 20).

Worin liegen die Möglichkeiten Sozialer Arbeit in Bezug auf die vier (bis fünf) Fragen?

#### **4.1 Die moralische Frage und Soziale Arbeit**

Zur moralischen Frage hat die Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession ihre Antwort bereits gefunden. Die Menschenrechte dienen hier als Minimaethik. Die Herausforderung liegt darin, diese nicht als abgeschlossen und unveränderbar zu betrachten (siehe Abschnitt 2.2.5), sondern sie zu einem „kritisch diskursiven Ansatz zu entwickeln“ (Ife nach Briskman 2009: 121). Die Ausbildung Sozialer Arbeit sollte in dieser Hinsicht reorganisiert werden. Obligatorische Kurse zu Menschenrechten sollten in die Curricula integriert werden (vgl. Staub-Bernasconi 2007b: 28). Kenntnisse über die Menschenrechte und deren Entstehung sind konstitutiv, um deren Bedeutung als Minimaethik zu verstehen. Von Internationalen Organisationen (wie auch dem IFSW) wurden sie in der Definition Sozialer Arbeit bereits aufgegriffen (vgl. Ife nach Briskman 2009: 122).

Die Forderungen der Konvivialisten entsprechen den Menschenrechten. Ihre vier Prinzipien welche die Bedingung einer legitimen Politik darstellen, sind verschiedene, verallgemeinerte Rechte (vgl. les Convivialistes 2014: 65). Wie sich die moralischen Überlegungen der Sozialen Arbeit auf ihr Engagement in den politischen, ökologischen, ökonomischen und religiösen oder spirituellen Fragen auswirken, wird in den folgenden Abschnitten geklärt.

#### **4.2 Die politische Frage und Soziale Arbeit**

Politische Organisationen und Bewegungen sind demnach für die Soziale Arbeit solange legitim, als dass sie den Menschenrechten entsprechen und niemanden in der Erfüllung seiner legitimen Wünsche einschränken. Was für Sozialarbeitende bedeutet, sich gegen eine Politik einzusetzen, die menschenverachtend ist, sprich, jene zu unterstützen und sich mit ihnen zu verbünden, die ein menschenwürdiges Leben anstreben.

Die Demokratie wird im Konvivialismus und auch in der Sozialen Arbeit als Menschenrechtsprofession als einzige akzeptable politische Form erachtet. Demokratie schliesst den Schutz von Minderheiten und schwächeren Gruppen ein (vgl. Staub-Bernasconi 2007a: 293) und lässt Konflikte zu (siehe Abschnitt 2.1.2). Doch auch das demokratische Ideal muss neu definiert werden. Da aktuell die Ökonomie und grenzenloses Wachstum absoluten Vorrang haben (vgl. les Convivialistes 2014: 52). Die Macht soll wieder, wie es

in einer Demokratie ursprünglich gedacht ist, nicht bei wenigen Menschen oder bei Wirtschaftsakteuren liegen, sondern alle sollen das Recht haben, bei Entscheiden über das Zusammenleben mitzubestimmen (vgl. Staub-Bernasconi 2007a: 292). Der Wandel der Strukturen und Regeln muss in einem demokratischen Sinn aus der Gesellschaft kommen und darf nicht „von oben“ erzwungen werden (vgl. ebd.: 396f.). Wer die Veränderung des ganzen Systems erzwingen will, hat demnach keine differenzierte Analyse von Gesellschaft und Macht vorgenommen. Dieser Meinung sind auch die Konvivialisten. Ideen für Veränderungen sollen nicht von aussen an die Gesellschaft herangetragen werden, sondern in dieser gesucht und auch von ihr in einem demokratischen Prozess umgesetzt werden (vgl. les Convivialistes 2014: 46).

Für Sozialarbeitende bedeutet dies, die Ideen für Veränderung in jedem Mikro- oder Mesosystem, zu denen sie Zugang haben, zu suchen und den Wandel dort zu beginnen. Indem auch die Machtstrukturen im Sozialwesen, den Organisationen und Institutionen und die Tätigkeit der Sozialarbeitenden selbst reflektiert und falls nötig verändert wird (vgl. Staub-Bernasconi 2007a: 397). Gleichzeitig können auf tieferer Ebene Bündnisse zwischen Sozialarbeitenden untereinander aber auch mit Klientengruppen gegründet werden, um sich für gemeinsame Interessen einzusetzen. Damit die Klienten vor einem asymmetrischen Machtverhältnis geschützt sind, soll im Arbeitsalltag auf demokratisch strukturierte Hilfebeziehung geachtet werden. Dies „fordert (...) Respekt vor jedem Menschen, Sensibilität für die oft damit verbundene Notsituation, auch von Täter(inne)n. Sie sieht aber auch das machtmässige Setzen und Durchsetzen von Grenzen vor“ (ebd.: 293). Demokratie beinhaltet demnach, eine demokratisch legitimierte Verfassung und Gesetze. Diese erlauben gewisse Verhaltensweisen zu verurteilen, zu erzwingen oder zu bestrafen. Als Professionelle muss man daher den Umgang mit legitimer Macht und Zwang lernen (vgl. ebd.: 292f.). Macht ist nicht immer böse. So ist auch der Verzicht auf Macht oft nicht hilfreich. Er dient lediglich denen, die die Macht wollen. Die Frage ist also nicht, ob man Macht will, beziehungsweise haben darf oder nicht, sondern, wie man sie einsetzt (vgl. ebd.: 298). Macht ist in einer Ausprägung zu bejahen, wenn sie Zusammenleben aufgrund fair ausgehandelter Regeln ermöglicht (vgl. ebd.: 284). Menschengerechte Machtstrukturen entsprechen den Grundsätzen des systemischen Menschenrechtsparadigma, wenn es Regeln gibt, die Gleichheit und Ungleichheit gleichermaßen rechtferti-

gen. Diese Machtstrukturen müssen durch Aushandlungs- und Zustimmungsverfahren radikal begrenzt sein (vgl. ebd.: 384). Dadurch wird eine zu hohe „Machtkonzentration an der Spitze eines (Teil-)Systems“ vermieden (ebd.: 282).

Entscheidung (gesetzliche, behördliche etc.), ebenso wie Machtstrukturen müssen von Sozialarbeitenden in Hinsicht auf ihre Legalität, aber auch auf ihre Legitimität den Menschenrechten gegenüber überprüft werden (vgl. Staub-Bernasconi 2007a: 400). Sind sie nicht legitim, hat Soziale Arbeit aufgrund ihres Berufskodexes, die Verantwortung auf menschenrechtsverachtendes Verhalten und Strukturen aufmerksam zu machen, welche nicht ausschliesslich in autokratische Regimes, sondern auch in demokratischen Staaten vorkommen (vgl. ebd.: 293f.).

Werden Entscheidung gegen die ethischen oder wissenschaftlichen Standards Sozialer Arbeit gefällt und diese Differenzen können nicht über den Dienstweg beigelegt werden, sollen Sozialarbeitende nach Verbündeten suchen (vgl. ebd.: 401). Je nach Themenbereich finden sie diese in sozialen Bewegungen, wie zum Beispiel dem Konvivialismus. Wird auf konsensuellem oder kooperativem Weg keine Lösung des Problems gefunden, stehen der Sozialen Arbeit weitere Machtquellen zur Verfügung, um die Forderung gegen den Willen der Machtträger durchzusetzen (vgl. ebd.: 405). Wird eine Machtquelle eingesetzt, muss immer nach der Legitimation der zu erreichenden Forderung gefragt werden. So wird die Gefahr minimiert, sich für menschenschädigende Ziele einzusetzen (vgl. ebd.: 409).

Es gibt unterschiedliche Ressourcen, die als Machtquelle genutzt werden können. Dazu gehören körperliche und sozioökonomische Ressourcen, Wissen, Beziehungen etc. (vgl. ebd.: 405-407). Wobei letztere durch die Internationalisierung Sozialer Arbeit (siehe oben) und die Zusammenarbeit mit dem Konvivialismus ausgebaut werden können. Die Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft hat nicht nur die Aufgabe, die Welt zu interpretieren, sie soll diese falls nötig auch verändern. Zusammen mit den Adressaten/Innen erarbeiten sie den besten Plan, um vom Ist- zum Sollzustand zu gelangen. Mit den Fähigkeiten dazu sollten Sozialarbeitende in der Ausbildung ausgestattet werden (vgl. Staub-Bernasconi 2007a: 205).

Um eine Veränderung voranzutreiben, kann auch politisches Engagement und Leidenschaft eingesetzt werden (vgl. ebd.: 242). Die Mobilisierung der Leidenschaft wird auch im konvivialistischen Manifest als „Hauptwaffe“ aufgeführt (vgl. les Convivialistes 2014:

72). Professionalität bedeutet nicht den Verlust von Leidenschaft, sie beinhaltet jedoch die Verpflichtung, sich den Regeln der Wissenschaft zu verschreiben. Die Kritik an gesellschaftlichen Verhältnissen muss wissenschaftlich begründet stattfinden. Auch in der Zusammenarbeit mit Nichtregierungsorganisationen oder sozialen Bewegungen, wie dem Konvivialismus, müssen die ethischen Werte, die die Soziale Arbeit als Wissenschaft und Profession innehat, eingebracht werden (vgl. Staub-Bernasconi 2007a: 242f.).

Die Soziale Arbeit als Wissenschaft und Profession kann durch ihr Verständnis als Handlungswissenschaft zusätzlich durch eine gesellschaftstheoretischen Analyse zur Veränderung beitragen (vgl. Nordhausen 2015: 61). Die konviviale Gesellschaft könnte als Forschungsprogramm in der Sozialen Arbeit aufgenommen und als mögliche zukünftige Gesellschaft erforscht werden. Dies ähnlich, wie es Nordhausen (2015: 59) in Bezug auf die Postwachstumsgesellschaft skizziert. Anhand einer „gesellschaftskritischen und zeitdiagnostischen Analyse der Gegenwart, die auf mögliche Zukunftsentwürfe reflektiert werden“ (ebd.).

Die Ergebnisse sollten dann im Sinne der Konvivialisten so erklärt werden, dass sie von der grossen Mehrheit der Weltbevölkerung verstanden wird und diejenigen, die „unter den derzeitigen Entwicklungen leiden oder sie fürchten“ nach ihren Möglichkeiten diese konviviale Gesellschaft fördern und unterstützen (vgl. les Convivialistes 2014: 46).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Sozialer Arbeit als Wissenschaft und Profession in Hinblick auf die politische Frage, einige Aufgaben zukommen. Eine Sozialarbeiterin oder ein Sozialarbeiter muss stets überprüfen, ob Entscheide illegitim sind und ob die vorgebrachten Forderungen von Klienten, Sozialen Bewegungen, Organisationen, anderen Sozialarbeitenden, etc. legitim sind. Ist dies der Fall, soll sie auch politisch aktiv werden. Durch die ständige Überprüfung auf Legitimität kann vermieden werden, dass sich die Soziale Arbeit für menschenverachtende Strukturen einsetzt. Für die Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession ist ein reflektierter Umgang mit Macht konstitutiv. Zusätzlich müssen Sozialarbeitende bei politischem Engagement stets die wissenschaftlichen Regeln beachten.

### 4.3 Die ökologische Frage und Soziale Arbeit

Die ökologische Frage wird in der Sozialen Arbeit als Menschenrechtsprofession nur am Rande aufgegriffen. Mit der Kritik am endlosen Wirtschaftswachstum und der neoliberalen Idee geht aber auch die Forderung nach einer ökologischeren Wirtschaft einher. Die so oft diskutierte Nachhaltigkeit wird aber nach wie vor selten praktiziert. Der Grund dafür ist, dass viele die sozialen, ökologischen und ökonomischen Folgen ihrer Konsum- und Lebensweise nicht überblicken (vgl. Norhauser 2015: 35). Wir müssen uns selber regelmässig das Leid vor Augen führen, auf dem unser Lebensstil gründet. Solange man sich davon getrennt wahrnimmt, ist die Motivation für den Wandel gering (vgl. Federich nach Norhauser 2015: 93). Sich einsetzen für mehr Solidarität und Fürsorglichkeit, wie es die Konvivialisten anstreben, beginnt damit, sich die Bedrohungen und Dringlichkeiten für sich selber genauso wie für andere ständig vor Augen zu halten, wenn die Chance auf eine andere Welt bestehen soll (vgl. les Convivialistes 2014: 39).

Soziale Arbeit soll in diesem Lernprozess einen Beitrag leisten. Dafür kann sie Wissen nutzen das im Verlauf der Geschichte von unterschiedlichen Disziplinen gesammelt wurde (vgl. Staub-Bernasconi 2007a: 447).

Zum Beispiel dass die Raumordnung in Hinsicht auf den Klimaschutz eine grosse Rolle spielt. Die Bebauungsdicht und die Art und Weise wie der Raum genutzt wird (vgl. Balas et.al. 2017: 34f.). So schreibt beispielsweise Dittmann (2016: 155) der Sozialen Arbeit die Aufgabe zu sich vermehrt in Stadt- und Sozialraumplanung und einzubringen. Dabei kann sie in der interdisziplinären Zusammenarbeit auf diverse soziale Probleme wie Armut, Erwerbslosigkeit und Kriminalität Einfluss nehmen (vgl. ebd.: 167) und dabei Umweltprobleme berücksichtigen.

Die Verknüpfung von ökologischem Arbeiten und Sozialer Arbeit ist im professionellen Arbeitsalltag auch anderweitig denkbar: Die Sensibilisierung der Klienten und Klientinnen für die ökologische Frage, Förderung oder Wiederherstellung der Beziehung zur Natur, beispielsweise durch ökologische Erziehung (wie z.B. in Waldkindergärten). Wenn es nicht oder nur schwer möglich ist, die ökologische Frage in der Arbeit mit den Klienten einzubeziehen, kann man sich individuell in vielen Lebensbereichen engagieren, möglichst wenig Ressourcen verbrauchen und einen nachhaltigen Lebensstil entwickeln, um so der Forderung der Konvivialisten den CO<sub>2</sub>-Ausstoss zu reduzieren, nachzukommen. Das ist am Arbeitsplatz, genauso wie im Privaten, gleichermassen möglich.

Die Aufgabe, sich im ökologischen Bereich zu engagieren, kann damit begründet werden, dass die Natur ein System ist, mit dem die Menschen im Austausch stehen, oder viel mehr, von dem die Menschen abhängig sind. Einige der unelastischen Bedürfnisse (Wasser, Atemluft) können nur durch natürliche Ressourcen gestillt werden. So müssen sie, um ein menschenwürdiges Leben führen zu können, geschont und geschützt werden.

Da Ökologie und Ökonomie so eng zusammenhängen, wird im folgenden Abschnitt erarbeitet, welche Aufgabe Sozialer Arbeit in Hinsicht auf die ökonomische Frage hat.

#### **4.4 Die ökonomische Frage und Soziale Arbeit**

In der Politik, der wissenschaftlichen und intellektuellen Welt ist heute die Annahme vorherrschend, dass ökonomische Probleme Vorrang vor allen anderen Problemen haben und dass natürliche Ressourcen endlos sind (vgl. les Convivialistes 2014: 53). Die Ökonomisierung stellt in der Sozialen Arbeit ein grosses Diskussionsthema dar. Für Staub-Bernasconi (2007b: 7) ist klar, dass die Menschenrechte nebst dem Neoliberalismus das zweite weltumspannende Netz, jedoch mit weniger Macht sind. Sozialarbeitende sollen sich diesem weniger mächtigen Netz verschreiben, um sich für die Bedürfnisse ihrer Klienten einsetzen zu können.

Globalisierungskritische Bewegungen stehen vor allem der Ausdehnung von marktwirtschaftlichen Prinzipien auf das Sozialwesen kritisch gegenüber. Die Entwicklung des Neoliberalismus, welche die Vorherrschaft des Marktes mit sich brachte, beinhaltet die Vorstellung, dass es nur Markt und Marktteilnehmer gibt (vgl. Wyss 2007: 21). Wer sich dem Markt, sprich der Lohnarbeit entzieht, hat mit Stigmatisierung zu rechnen. Um die Umwandlung der Fürsorge durch den Staat zu rechtfertigen, bringt die neoliberale Seite das Argument vor, dass die freie Vergabe von Sozialleistungen die Wettbewerbsfähigkeit des Staates schwächt (vgl. ebd.: 22f.) und die Bezüger der Hilfeleistung ihre Motivation ein „moralisch ordentliches Leben“ anzustreben, verlieren (Wyss 2007: 20). Mit dieser Argumentationslinie werden in der Praxis Leistungskürzungen, Arbeitsintegrationsprogramme, Bewerbungszwang etc. gerechtfertigt. Soziale Arbeit kann in Zusammenarbeit mit den Klienten durch ihre Erfahrungswerte im Arbeitsalltag die entstandenen Problemstellungen bekannt machen. Sie haben das Wissen, wie sich Kürzungen, Stigmatisierung und Zwang auf das Leben der Betroffenen auswirken. Auch das für globalisierungskritische Bewegungen charakteristische Vorgehen, nicht nur Kritik anzubringen, sondern

gleichzeitig Alternativen aufzuzeigen, kann die Soziale Arbeit im Alltag aufnehmen (vgl. Wagner 2009: 271). Die Vorschläge der Konvivialisten in diesem Bereich sind ein Mindest- und ein Höchsteinkommen (vgl. les Convivialistes 2014: 65). Benachteiligung und Diskriminierung gilt es ebenso zu bekämpfen, wie Privilegierung. Letztere entsteht, wenn Ressourcen durch eine Minderheit kontrolliert werden und sie diese Kontrolle als Machtquelle nutzen können (vgl. Popitz 1968 nach Staub-Bernasconi 2007a: 384f.). Sozialarbeitende haben die Möglichkeit, sich in diesem Kampf zu engagieren.

Weitere ökonomische Überlegungen der Konvivialisten sind, die Erforschung von Formen des Wohlstands, die kein Wachstum erfordern. Ein Gleichgewicht zwischen Markt, öffentlichem Sektor und solidarischer Ökonomie soll erreicht werden. Für die Konvivialisten ist das Streben nach monetärer Rentabilität legitim, wenn es nicht den Prinzipien der gemeinsamen Sozialität und der gemeinsamen Menschheit widerspricht (vgl. les Convivialistes 2014: 69). Die Soziale Arbeit ist in Bezug auf die Entwicklung einer solidarischen Ökonomie gefragt. Staub-Bernasconi (2007a: 476) setzt sich deshalb mit der Frage auseinander, wie sich das Wirtschaftssystem mit der Bedürfnisbefriedigung der Menschen verträgt. „Wirtschaft (...) als gesellschaftliches Teilsystem hat die soziale Funktion, Menschen zu helfen, mittels mehr oder weniger knapper Ressourcen ihre Grundbedürfnisse zu befriedigen und ihre Wünsche zu erfüllen.“ (ebd.: 476)

Solange sie diese Funktion erfüllt, wird sie als menschenverträglich erachtet. Ist dies nicht mehr der Fall, muss Soziale Arbeit Massnahmen ergreifen, um dagegen vorzugehen. Dazu kann sie auf unterschiedliche Machtquellen (siehe Abschnitt 4.1) zurückgreifen. Aus systemischer Sicht müssen Unternehmen immer wieder auf die oben genannte Funktion hin überprüft und kontrolliert werden. Es geht nicht nur um die Bedürfnisbefriedigung der Erwerbstätigen, sondern auch um jene der Erwerbsunfähigen/-losen (vgl. Staub-Bernasconi 2007a: 477).

Nach Staub-Bernasconi (2007a: 498) besteht eine weitere Aufgabe der Sozialarbeitenden darin, die Wirtschaftsführer mit Informationen bezüglich der Situation der Bevölkerung und der Adressaten/-innen Sozialer Arbeit zu konfrontieren. Sprich sie sollen sich mit ihren Forderungen vermehrt an die Wirtschaft wenden. Nebst dem Sozialstaat muss die Wirtschaft ebenso in die Pflicht genommen werden. Sie soll zu Umweltverträglichkeit

verpflichtet werden (vgl. ebd.: 499). Um in der Wirtschaft Sozial- und Umweltverträglichkeit einfordern zu können, braucht es Verbündete (vgl. ebd.: 498), diese findet Soziale Arbeit im Konvivialismus.

Die von den Konvivialisten erwähnten Bedrohungen, wie zum Beispiel den Terrorismus und drohende militärische Interventionen, erwähnt auch Staub-Bernasconi (2007a: 499), sie bezieht sich dabei auf „Jane Addams mit ihrer Forderung, die verletzten Bedürfnisse jener zur Kenntnis zu nehmen, die uns bedrohen.“ Das Bewusstsein dafür, dass wir für diese verletzten Bedürfnisse oft mitverantwortlich sind, hat eine andere Wahrnehmung und andere (politische) Lösungsansätze dieser Bedrohungen zur Folge.

In diesem Zusammenhang scheint auch die Überlegung von Maus (2015: 14) passend, dass abwartende Passivität nicht zulässig ist und militärische Interventionen durch Prävention überflüssig gemacht werden sollen. „Hier ist neben wachsamem, frühzeitigem Verhandlungsangeboten bei entstehenden Konflikten wichtig, die größte Ursache dieser Konflikte zu beseitigen: die extreme Ungerechtigkeit der Verteilung lebenswichtiger Güter auf dieser Welt.“ (Maus 2015: 14f.)

Die Auseinandersetzung mit der ökonomischen Frage ist für die Soziale Arbeit zentral. Gerade weil die Soziale Arbeit zunehmend eine Ökonomisierung erfährt, was die Solidarität verdrängt. Gegen die Auswirkungen gilt es mit Erfahrungswissen aus dem Arbeitsalltag anzukämpfen. Solche Auswirkungen sind unter anderem in den Arbeitsabläufen der Sozialarbeitenden selbst, in der Organisation von Institutionen und durch die wachsende Ungleichheit, die durch den Sozialstaat nicht mehr ausgeglichen wird, wahrnehmbar. Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession soll eine Ökonomie fordern und fördern, die ihrer Minimaethik entspricht, also solidarisch ist und für mehr Gerechtigkeit sorgt.

#### **4.5 Die religiöse oder spirituelle Frage und Soziale Arbeit**

Bei der fünften, religiösen oder spirituellen Frage sollen Sozialarbeitende in Bezug auf die Menschenrechte, das Recht auf Gedanken-, Gewissens- oder Religionsfreiheit berücksichtigen. Jeder hat das Recht seine Religion auszuleben und weiterzugeben. Das Recht auf Gedanken- und Gewissensfreiheit schützt aber gleichzeitig jeden vor unzulässigen Eingriffen in die Bildung seiner Gedanken und seines Gewissens (vgl. Vereinte

Nationen 1948 Art.18). Religiosität oder Spiritualität ist für einige Menschen eine wichtige Ressource und soll auch als solche im Lösungsfindungsprozess einbezogen werden. Soziale Arbeit kann, wie sich zeigt, Einiges unternehmen, um zu einer konvivialen Welt beizutragen. Im nachkommenden Abschnitt soll noch präzise auf die Fragestellung eingegangen werden.

## 5. Beantwortung der Fragestellung und Diskussion

Es wird recht schnell klar, dass die Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession sich in der Pflicht sieht, mit sozialen Bewegungen zusammenzuarbeiten. Durch die Übereinstimmung einiger Grundhaltungen liegt ein Zusammenschluss mit dem Konvivialismus nahe (siehe Abschnitt 3). Zur Wahrung der Menschenwürde der Klienten und Klientinnen der Sozialen Arbeit könnte das von Bedeutung sein.

Die Gesellschaft und dadurch auch die Soziale Arbeit stehen heute vor komplexen, globalisierten Problemstellungen. Um diese herausfordernden Aufgaben zu bewältigen, ist ein Zusammenschluss von verschiedenen Bewegungen, Initiativen, Organisationen, etc. aus Sicht der Sozialen Arbeiten, ebenso wie aus Sicht der Konvivialisten unumgänglich. Dadurch gewinnen diese an Einfluss und Macht. Die Auseinandersetzung mit den zwei Themenbereichen lässt erkennen, dass sich viele Forderungen entsprechen. Durch die Kooperation von Sozialer Arbeit und dem Konvivialismus könnten beide Seiten von der Vernetzung und den Kontakten des Kooperationspartners profitieren. In diesem Zusammenhang kann die Internationalisierung Sozialer Arbeit vorangetrieben werden. Wichtig ist es, alle Kooperationspartner als gleichberechtigt anzuerkennen, also einen reflektierten Umgang mit Macht zu pflegen. Dies entspricht dem Menschenbild des Konvivialismus und der Sozialen Arbeit als Menschenrechtsprofession. Für sie ist Demokratie nach wie vor das priorisierte, politische System und sollte in Arbeitsbündnissen aller Art Einzug finden. Eine neue Definition von Demokratie wird jedoch als notwendig erachtet. Damit sie für die Weltzivilgesellschaft wieder an Glaubwürdigkeit gewinnt, muss der Einfluss der Wirtschaft gegenüber der Macht der Bevölkerung wieder abnehmen. Weltweit sind die Möglichkeiten, sich zu engagieren, oft gegeben. In einigen Nationen scheint die Umsetzung der konvivialien Idee jedoch schwieriger.

Den Lehrstätten Sozialer Arbeit kommen im Prozess, der Entwicklung einer konvivialen Welt, einige Aufgaben zu. Unter anderem die Vermittlung von Kenntnissen über eine gemeinsame Minimaethik (z.B. die Menschenrechte) und das Abstecken des Sozialraums, in dem sich SozialarbeiterInnen handlungsfähig fühlen. Zusätzlich sollten fundierte Kenntnisse über geschichtliche und politische Entwicklungen gelehrt werden, da die Entstehung von sozialen Bewegungen stark vom herrschenden politischen System abhängig ist (vgl. Wagner 2009a: 11). Sozialarbeitenden muss bewusst sein, dass für die Unterstützung des Konvivialismus, politische und gesetzliche Grundlagen da sein oder geschaffen

werden müssen. Eine Demokratie, deren Verfassung auf den Menschenrechten gründet, lässt viel mehr politisches Engagement und Selbstorganisation der Bürger zu, als ein autokratischer Staat. Die Transformation zu einer Demokratie kann wiederum nur gelingen, wenn eine Situation stabilen Friedens, im Inland wie auch mit den Nachbarstaaten, besteht (vgl. Maus 2015: 14). Das Engagement für Demokratie und Frieden ist demnach eine Grundvoraussetzung zum Erreichen einer konvivialen Welt.

Mit der Idee die gesellschaftliche Entwicklung in eine andere, positivere Form des Zusammenlebens zu bewegen, haben sich die Konvivialisten eine komplexe Aufgabe gestellt. Der erste Schritt, ist der Glaube daran, dass eine andere Welt möglich ist.

Soziale Arbeit als Profession hat auf dem Weg zu einer konvivialen Welt weitere Aufgaben zu erfüllen. Diese betreffen die Politik, die Ökologie und die Ökonomie gleichermaßen. Zu berücksichtigen sind in allen Bereichen die Menschenrechte, welche im Konvivialismus in den vier Grundprinzipien der gemeinsamen Menschheit, der gemeinsamen Sozialität, der Individuation und der Konfliktbeherrschung aufgegriffen werden (vgl. les Convivialistes 2014: 61). Diese sollen als Minimaethik dienen. Jede Entscheidung (politisch, juristisch, wie persönlich) soll nicht nur auf ihre Legalität (ob sie gesetzeskonform ist), sondern vor allem auf ihre Legitimität (ob sie den Menschenrechten oder eben den vier Prinzipien entspricht) hin überprüft werden. Leider konnte auf die verschiedenen Aspekte und Bereiche, in denen die Soziale Arbeit sich engagieren kann, wie die Stadt- und Sozialraumplanung oder die Solidarökonomie, nicht im Detail eingegangen werden. Diese könnten jeweils mit weiterführenden Fragestellungen präziser bearbeitet werden. Beispielsweise wie eine konviviale Arbeitsweise in diesen Bereichen aussehen würde. Soziale Arbeit kann im Allgemeinen durch ihr Erfahrungswissen, dass sie in der Zusammenarbeit mit Menschen, die von Armut, Ausgrenzung, Ungleichheit etc. betroffen sind, gesammelt hat, unterstützende Argumente finden. Ebenso mit dem Wissen, das sie als Handlungswissenschaft generiert.

Die Grundhaltung der Sozialen Arbeit als systemische Menschenrechtsprofession, muss immer wieder reflektiert werden. Weil die momentan herrschenden Strukturen unserer Welt als veränderbar wahrgenommen werden, bleiben auch die Theorie an sich und die Menschenrechte veränderbar.

Wichtig ist eine demokratische Arbeitsbeziehung zu Klienten, Organisationen, Institutionen, sozialen Bewegungen oder anderen Partnern. Dabei hat Soziale Arbeit jeweils unterschiedliche Rollen beziehungsweise eine andere Machtposition. Macht, die in einer Demokratie und somit auch in einem demokratischen Arbeitsverhältnis jeder hat, ist dennoch durch Aushandlungs- und Zustimmungsprozesse unterschiedlich verteilt. Es gilt einen reflektierten Umgang mit dieser Macht zu pflegen, um in Entscheidungsprozessen niemanden in seinen Menschenrechten und seiner Menschenwürde zu beschneiden. In der Zusammenarbeit mit den Konvivialisten kann Soziale Arbeit die momentane Machtkonzentration bei der Wirtschaft zu begrenzen versuchen und eine Neudefinition von Demokratie, bei der die Macht wieder bei vielen Menschen und nicht nur bei wenigen mächtigen Akteuren liegt, anstreben. In dieser Bewegung muss immer wieder überprüft werden, dass nicht mit den eigenen Entscheidungen wiederum Menschen in der Erfüllung ihrer legitimen Wünsche eingeschränkt werden. Diskussionen darüber, welche Wünsche legitim sind, können sicherlich ins Endlose ausufernd. Denn die Vorstellung von einem guten Leben, in dem alle Bedürfnisse gestillt sind, ist sehr individuell. Was jedoch jedem Menschen garantiert werden sollte, sind die Befriedigung seiner unelastischen Bedürfnisse (siehe Abschnitt 2.1). Durch die Veränderung der Definition von Wohlstand und einiger sozialpolitischen Vorstößen, welche die Anhäufung von unendlichem Reichtum begrenzen, müssen auch Veränderungen einhergehen, die die soziale Sicherheit spürbar stärken. Die Menschen müssen nicht nur von der Idee abkommen, dass Geld und Glück zusammenhängen, sie müssen auch ohne das Anhäufen von materiellen Mitteln einen gesicherten Lebensstandard erfahren. Das Ansparen von extremem Reichtum soll überflüssig werden. Ein von den Konvivialisten angestrebtes Mindesteinkommen muss also so hoch sein, dass es die Angst vor Ausgrenzung dämpfen kann. Solange nicht alle Menschen Zugang zum Arbeitsmarkt haben, wäre ein bedingungsloses Grundeinkommen einem Mindesteinkommen eventuell gar vorzuziehen.

Es muss noch Einiges passieren, dass die Mehrheit der Menschen solche sozialpolitischen Änderungen annimmt. Momentan geht die Entwicklung leider oft in eine entgegengesetzte Richtung: Hin zu mehr Machtkonzentration an der Spitze, zu weniger Geld im sozialen Bereich, weniger Kontrolle von und Steuern für Grosskonzerne. Auch Diskriminierung ist nach wie vor ein weit verbreitetes Problem.

Sich vor Augen zu halten, welches Leid es auf dieser Erde gibt und wer dafür verantwortlich ist, ist ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur Veränderung. Engagement ist nur mit Betroffenheit und nicht mit Leugnung anzustreben. Gemäss der Konvivialisten sollte jedes Individuum die Entrüstung und Scham, über ein Verhalten, das nicht legitim ist, spürbar machen.

Wenn die Bürger(innen) der reichen, westlichen Länder (...) nicht schnell lernen, was in der Weltgesellschaft vor sich geht und was eine gerechte Weltgesellschaft wäre, werden sie – wir – vermutlich sehr unsanft dazu gezwungen werden. Warum sollte denn nicht die Soziale Arbeit einen Beitrag zu diesem Lernprozess leisten, (...) zumal wir ja aufgrund ihrer Geschichte nichts neu erfinden, sondern kreativ weiterentwickeln müssen? (Staub-Bernasconi 2007a: 447)

Staub-Bernasconi bezeichnet dies als Lernprozess, an dem sich die Soziale Arbeit aktiv beteiligen soll. Sie soll sich dazu ihres Wissens bedienen, das sie selber generiert oder aus den Basiswissenschaften übernommen hat. Die Konvivialisten sehen diesen Aspekt ähnlich. Sie wollen Antworten und Überlegungen aus Philosophie, Religion und Politik zusammentragen und weiterentwickeln, um die lange gesuchte Grundlage des Zusammenlebens zu erreichen. Kreativität ist also elementar in diesem Prozess, von Seiten der Wissenschaft ebenso, wie von Seiten der Bürgerinnen und Bürger.

Der Kern einer sozialen Bewegung ist eine gemeinsame Identität zu entwickeln und zu betonen. Sich auf etwas Gemeinsames berufen zu können, kann viel positive Energie freisetzen. Staub-Bernasconi versucht mit der Minimaethik der Menschenrechte der Sozialen Arbeit eine gemeinsame Identität zu geben und so die Energien zu bündeln. Da die Menschenrechte umstritten sind, findet diese Idee nicht überall Anklang. Um in dieser Bachelor Thesis zu erarbeiten, was die Aufgaben Sozialer Arbeit sein könnten, um eine Soziale Bewegung wie den Konvivialismus zu unterstützen, war dieses Verständnis von Sozialer Arbeit jedoch sehr passend.

Es gibt in der Sozialen Arbeit viele verschiedene Theorien, Ansätze und Methoden. Längst nicht alle sehen Soziale Arbeit in der Pflicht, sich sozialen Bewegungen anzuschliessen und sich politisch zu engagieren. Aber die Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession ist auch bei Weitem nicht die Einzige, die sich einen solchen Auftrag gibt. Soziale Arbeit wurde dann von den Menschen oder sozialen Bewegungen kritisiert, wenn sie selber unkritische Normen- und Gesetzesanwenderin war. Der Grund, warum

einige Sozialarbeitende und Institutionen sich dennoch nicht politisch engagieren und damit auf grössere Zusammenhänge Einfluss nehmen wollen, könnte wiederum in ihrem Wunsch nach Anerkennung und ihrer Angst vor politischen und wirtschaftlichen Sanktionen zu finden sein. Deshalb sollte auch in der Sozialen Arbeit eine Form gefunden werden, die diesen Wunsch nach Anerkennung erfüllt, gleichzeitig aber Konflikte zulässt. Sozialarbeitende sollten sich an den Konvivialisten ein Vorbild nehmen: Das Gemeinsame und nicht die Unterschiede betonen, die Dringlichkeit einer Veränderung und das Wohl der Klienten vor das Durchsetzen der persönlichen Meinung stellen. Das Gemeinsame ist auch in der Sozialen Arbeit die Suche nach einer Form des Zusammenlebens, die möglichst allen Menschen Teilhabe und ein menschenwürdiges, gerechtes Leben ermöglicht. Demnach könnte es sinnvoll sein, zu klären, worauf die Soziale Arbeit sich berufen soll. Sprich, womit sich möglichst viele Sozialarbeitende identifizieren können und damit, um es in den Worten der Konvivialisten zu sagen, „die Rivalität zu einem Mittel der Zusammenarbeit zu machen“ (les Convivialistes 2014: 48). Beispielsweise eine konvivialistische Sozialarbeit?

Der Konvivialismus sieht die Aufgabe, zur Veränderung beizutragen, bei allen Menschen. Sie muss in vielen Lebensbereichen stattfinden, um wirkungsvoll zu sein. Sozialarbeitende können als Privatpersonen und als Professionelle einiges dazu beitragen. Worin dieser Beitrag liegt, liegt schlussendlich im eigenen Ermessen. Entscheidend sind die Energie und die Leidenschaft, die persönlich für diese Bewegung mobilisiert werden kann. So wie es bei keiner politischen Ideologie je Sinn gemacht hat, sie den Menschen aufzuzwingen, sowenig macht es Sinn, den Konvivialismus jemandem aufzudrängen.

Nach der intensiven Auseinandersetzung mit dem Konvivialismus und der Sozialen Arbeit als Menschenrechtsprofession, sehe ich meine Aufgabe als Professionelle der Sozialen Arbeit darin, politisch Einfluss zu nehmen, auch auf Wirtschaft und Ökologie. Die Solidarität zwischen den Menschen soll gestärkt werden und die Natur gilt es zu schonen. Um den Einfluss zu erhöhen, ist es zentral, mit anderen Sozialarbeitenden und Klienten demokratische Arbeitsbündnisse zu schliessen. Dabei empfinde ich es als hilfreich, sich auf wissenschaftliches Wissen, aber auch auf eine Minimaethik berufen zu können, die im Arbeitsalltag einen Rahmen bieten kann. Die Menschenrechte müssen zwar kritisch betrachtet werden, erscheinen mir jedoch sinnvoll, durch ihre Begründung auf der Men-

schenwürde. Erst die Einstellung, dass die Menschenwürde jedes Einzelnen, auf der ganzen Welt gleichermassen schützenswert ist, führt zu mehr Solidarität, nicht nur lokal sondern weltweit.

## Quellenverzeichnis

Adloff, Frank (2014). Es gibt schon ein richtiges Leben im falschen. Konvivialismus – zum Hintergrund einer Debatte. In: Adloff, Frank/Leggewie, Claus (Hg.). Das konvivialistische Manifest. Für eine neue Kunst des Zusammenlebens. Bielefeld: transcript Verlag. S.: 7- 28.

Avenir social (2016). Die globale IFSW/IASSW-Definition der Sozialen Arbeit von 2014 in der deutschen Übersetzung. URL: <http://www.avenirsocial.ch/de/p42014537.html> [Zugriffsdatum: 13.11.2017].

Balas, Maria/Felderer, Astrid/Lexer, Wolfgang/Stickler, Therese (2011). Soziale Aspekte des Klimawandels und Handlungsempfehlungen für die Raumordnung. Beitrag zur nationalen Anpassungsstrategie an den Klimawandel. Wien: Umweltbundesamt im Auftrag des Klima- und Energiefonds.

Briskman, Linda (2009). Menschenrechte und Soziale Arbeit – eine globale Perspektive. In: Lutz, Ronald/Wagner, Leonie (Hg.). Internationale Perspektiven Sozialer Arbeit. Dimensionen – Themen – Organisationen. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 121-136.

Chomsky, Noam (Hg.) (2011). Profit Over People. War Against People. Neoliberalismus und globale Weltordnung, Menschenrechte und Schurkenstaaten. 5. Auflage. München/Zürich: Pieper.

Dittmann, Jörg (2016) Verbindungslinien zwischen Sozialplanung, Stadtentwicklung und Sozialer Arbeit. In: Drilling, Matthias/Oehler, Patrick (Hg.), Soziale Arbeit und Stadtentwicklung, Quartiersforschung. Springer Fachmedien Wiesbaden. S. 155- 175.

Humanrights (2015a). Die internationalen Menschenrechte und ihr Schutz: Übersicht. URL: <https://www.humanrights.ch/de/internationale-menschenrechte/aemr/geschichte/> [Zugriffsdatum: 29.5.2018].

Humanrights (2015b). Erläuterung zu Artikel 28. URL:

<https://www.humanrights.ch/de/internationale-menschenrechte/aemr/text/artikel-28-aemr-angemessene-sozial-internationale-ordnung> [Zugriffsdatum: 29.5.2018].

les Convivialistes (o.J.) URL: <http://www.lesconvivialistes.org/> [Zugriffsdatum: 3.2.2018].

les Convivialistes (2014). Das konvivialistische Manifest. Für eine neue Kunst des Zusammenlebens. In: Adloff, Frank/Leggewie, Claus (Hg.). Das konvivialistische Manifest. Für eine neue Kunst des Zusammenlebens. Bielefeld: transcript Verlag. S. 39-77.

Kolb, Felix (2002). Soziale Bewegungen und politischer Wandel. Lüneburg: Deutscher Naturschutzring e.V. URL: [https://www.stiftung-bridge.de/fileadmin/user\\_upload/bridge/dokumente/mass\\_studienbrief.pdf](https://www.stiftung-bridge.de/fileadmin/user_upload/bridge/dokumente/mass_studienbrief.pdf) [Zugriffsdatum: 26.4.2018].

Kruse, Elke (2009). Zur Geschichte der internationalen Dimension in der Sozialen Arbeit. In: Lutz, Ronald/ Wagner, Leonie (Hg.). Internationale Perspektiven Sozialer Arbeit. Dimensionen – Themen – Organisationen. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 15-32.

Mane, Gudrun/Vahsen, Friedmann (Hg.) (2010). Gesellschaftliche Umbrüche und Soziale Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Maus, Ingeborg (2015). Menschenrechte, Demokratie und Frieden. Perspektive globaler Organisation. Berlin: Suhrkamp Verlag.

McChesney, Robert W. (2011). Einleitung. In: Chomsky, Noam (Hg.). Profit Over People. War Against People. Neoliberalismus und globale Weltordnung, Menschenrechte und Schurkenstaaten. 5. Auflage. München/Zürich: Pieper. S. 7-21.

Norhausen, Ole (2015). Soziale Arbeit als Ort der Postwachstumsgesellschaft. Care, Commons und soziale-nachhaltige Ökonomie. Berlin: Wissenschaftlicher Verlag.

Oberlies, Dagmar (2015). Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession. Ein schwieriges Ideal. In: Sozial Extra. Beruf und Qualifikation. 39. Jg. (2). S. 6-9.

Rehklau, Christine/Lutz, Ronald (2009). Partnerschaft oder Kolonisation? Thesen zum Verständnis des Nordens zur Sozialarbeit des Südens. In: Lutz, Ronald/Wagner, Leonie (Hg.). Internationale Perspektiven Sozialer Arbeit. Dimensionen – Themen – Organisationen. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 33-53.

Salustowicz, Piotr (2009). Internationale Soziale Arbeit zwischen Kolonialisierung, Ethnisierung und Transnationalisierung. In: Lutz, Ronald/Wagner, Leonie (Hg.). Internationale Perspektiven Sozialer Arbeit. Dimensionen – Themen – Organisationen. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 55-72.

Staub-Bernasconi, Silvia (2007a). Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft. Systemtheoretische Grundlagen und professionelle Praxis- Ein Lehrbuch. 1. Auflage. Bern/Stuttgart/Wien: Haupt Verlag.

Staub-Bernasconi, Silvia (2007b). Soziale Arbeit: Dienstleistungs- oder Menschenrechtsprofession? Zum Selbstverständnis Sozialer Arbeit in Deutschland mit einem Seitenblick auf die internationale Diskussionslandschaft. URL: <https://www.uni-siegen.de/zpe/projekte/menschenrechte/staubethiklexikonutb.pdf> [Zugriffsdatum: 10.05.2018].

Staub-Bernasconi, Silvia (2007c). Vom beruflichen Doppel- zum Professionellen Tripelmandat. Wissenschaft und Menschenrechte als Begründungsbasis der Profession Soziale Arbeit. In: Sozial Arbeit in Österreich. URL: [http://www.avenirsocial.ch/cm\\_data/Vom\\_Doppel-\\_zum\\_Tripelmandat.pdf](http://www.avenirsocial.ch/cm_data/Vom_Doppel-_zum_Tripelmandat.pdf) [Zugriffsdatum: 21.03.2018].

Staub-Bernasconi, Silvia (2010). Soziale Arbeit und soziale Probleme. In Thole, Werner (Hg.). Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 267-280.

Spatscheck, Christian (2008). Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession. Begründung und Umsetzung eines professionellen Konzeptes. In: Sozial Extra. Beruf und Qualifikation. 32. Jg. (5). S. 6-9.

Vereinte Nationen (1948). Resolution der Generalversammlung. Allgemeine Erklärung der Menschenrechte. URL: <http://www.un.org/depts/german/menschenrechte/aemr.pdf> [Zugriffsdatum: 30.5.2018].

Wagner, Leonie (Hg.) (2009). Soziale Arbeit und Soziale Bewegungen. 1. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Wagner, Leonie/Lutz, Ronald (Hg.) (2009). Internationale Perspektive Sozialer Arbeit. Dimensionen – Themen – Organisationen. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 7-14.

Wyss, Kurt (2007). Workfare. Sozialstaatliche Repression im Dienst des globalisierten Kapitalismus. 1. Auflage. Zürich: edition 8.